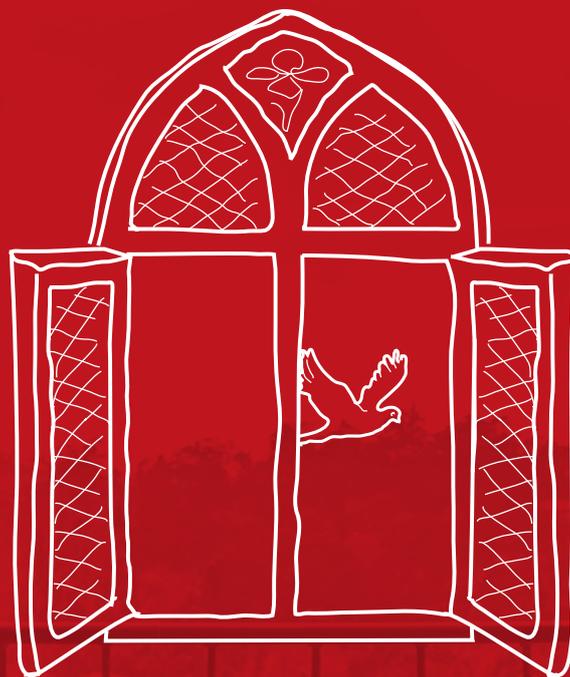


1 | 2018

fünfkant

Magazin der katholischen Gemeinden »An Bröl und Wiehl«



Der Geist weht wo er will

LIEBER GOTT

mach mich fromm, dass ich
in den Himmel komm

PFINGSTEN ODER

Als die Leute das Entscheidende
verstanden haben

WOVON DIE SEELE LEBT

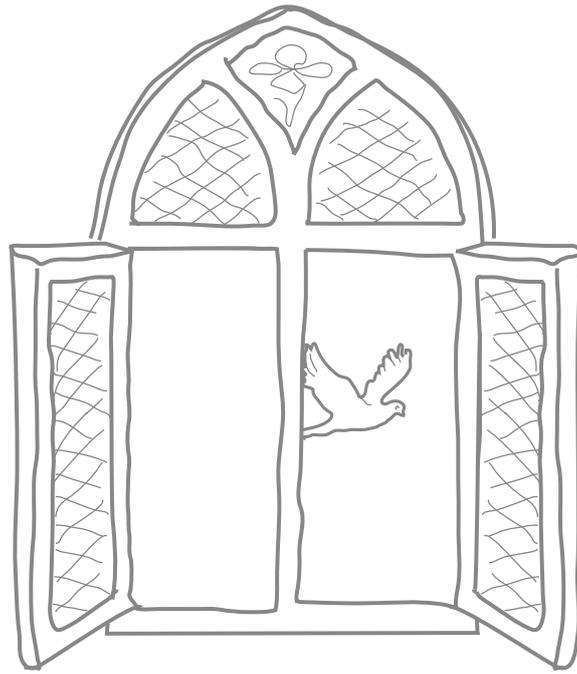
Die Suche nach
Spiritualität

fünfkant

Magazin der katholischen Gemeinden An Bröl und Wiehl



- 02 **Auf ein Wort:** *Ich glaube an den Heiligen Geist*
- 04 **Der Geist weht** – *auch in unserer Sprache*
- 06 **Vom »Hauch«, der alles wirkt**
- 08 **Wunderbar, dass der Geist da ist**
- 10 **Pfingsten Oder** *Als die Leute das Entscheidende verstanden haben*
- 12 **Pfingsten – Geburtstag der Kirche** *oder – Was die Kirche antreibt!*
- 14 **Charismen leben**
- 16 **Die sieben Gaben des Hl. Geistes**
- 18 **Lieber Gott, mach mich fromm...** – *Gespräch über ein Kindergebet*
- 20 **Jenseits von Tricks und klugen Worten**
- 22 **Taizé** – *ein Ort mit Ausstrahlung*
- 24 **Der »Pastorale Zukunftsweg«** – *Flaute oder frische Brise?*
- 26 **Zeitgeist** – *Zeit mit Geist oder geistlose Zeit?*
- 28 **Spiritualität** – *Die Suche nach dem Sinn des Lebens*
- 30 **Inspirationen durch den Buddhismus**
- 31 **Meditationen über den Heiligen Geist**
- 32 **Aktuelles und Veranstaltungen**
- 37 **Termine aus unseren Gemeinden**
- 38 **Gottesdienste zur Fasten- und Osterzeit**
- 40 **Zu guter Letzt...**
- 41 **Impressum und Quellennachweis**



Der Geist weht wo er will

Liebe Leserinnen und Leser!

Zu Pfingsten feiern wir das Fest des Hl. Geistes, der symbolisch als Taube dargestellt wird. In den südlichen Ländern ist es Brauch, am Pfingstsonntag während des Gottesdienstes eine Taube durch die Kirche zu schicken. Im Alpenraum finden Pfingstritte statt und man führt auch einen bekränzten, aufgeputzten Ochsen durchs Dorf. Als ideale Blumen blühen jetzt die Pfingstrosen (Päonie) in den vorherrschenden Blütenfarben von zartrosa über pink bis tiefdunkelrot. Sie verströmen einen unvergleichlich, intensiven Duft und besitzen viele seidige Blütenblätter. Diese ließ man mancherorts zu Pfingsten als »Feuerzungen des Hl. Geistes« auf die Gläubigen herabrieseln. In den orthodoxen Kirchen bedeckt

man den Kirchenboden mit Blüten, um an das Paradies zu erinnern.

Während die Wortverbindungen mit Pfingsten recht überschaubar sind, finden sich in unserem Sprachgebrauch die unterschiedlichsten Bedeutungen von und für »Geist«. Das lateinische »Spiritus« bedeutet Hauch, Atem, Lebensgeist und wird auch für Alkohol verwendet. Geist ist Seele und Gemüt, aber auch Verstand, Vernunft, Intellekt, Denkvermögen, Bewusstsein, Begeisterung, geistige Haltung. Dann gibt es die Geister, die als Gespenst, Spukgestalt zur Geisterstunde in Erscheinung treten oder in Geisterbahnen herumgeistern.

Besonders zu Pfingsten feiern wir – nach Jesu Auferstehung und Himmel-

fahrt – seine bleibende Gegenwart im Wirken des Hl. Geistes. Was heißt das nun für uns – für Sie und mich – als Christ zu leben? Wie zeigt sich das in unserem Alltag, also außerhalb des Gottesdienstbesuches? Vielleicht ist da eines der vielen Gebete von Frère Roger hilfreich: »Heiliger Geist, gib, dass wir Frieden stiften, wo Gegensätze aufeinanderprallen und durch unser Leben ein Widerschein des Erbarmens Gottes erkennen lassen. Ja, lass uns lieben und es mit unserem ganzen Leben sagen.«

Wir wünschen Ihnen in der österlichen Zeit die Erfahrung von Vertrauen in Gottes Geist und Freude in Fülle und somit »Frohe Pfingsten«!

Marianne Röhrig

Auf ein Wort:

Ich glaube an den Heiligen Geist



■ Liebe Leserinnen und Leser!

Wenn von Geist, Gottes Geist oder Heiligem Geist die Rede ist, dann ruft das bei vielen oft nur Verlegenheit hervor und eine blasse Erinnerung an ihre Firmung oder einen Pfingstsonntag. Wer ist dieser große Unbekannte, der am Anfang der christlichen Bewegung so zentral gewirkt hat und ohne den die Kirche nicht entstanden wäre?

Wenn wir in die Hl. Schrift schauen, dann ist überall vom Wirken des Geistes die Rede.

So wird z. B. das Wirken des Geistes an den Propheten und Prophetinnen des Alten Testaments sichtbar. Sie werden plötzlich von einer unberechenbaren Macht »überfallen« und beginnen aus Eingebung zu reden.

Oder ich denke daran, dass das Wirken des Geistes in besonderer Weise

mit Jesus von Nazareth verbunden wird. Nach dem Lukas-Evangelium beginnt Jesus seine erste Predigt in der Synagoge von Nazareth mit den Worten des Propheten Jesaja: »Der Geist des Herrn ruht auf mir, denn der Herr hat mich gesandt, damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde und den Blinden das Augenlicht; damit ich die Zerschlagenen in Freiheit setze und ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe.« (Lk 4,21)

Wo Menschen von Jesus geheilt, getröstet und zum Leben ermutigt werden, erfahren sie Gottes Geist. Wo die einst Ausgestoßenen in Jesu Tischgemeinschaft aufgenommen und die Nichtbeachteten in neuer Weise bejaht werden, erleben sie Freiheit und Weite des Geistes. Der Geist ist gleichsam der »Finger Gottes«, der die Welt heilend berührt. (Lk 11,20)

In der Taufe ist Jesus als der von Gott berufene und erwählte »geliebte Sohn« beglaubigt worden, indem der Geist

»Der Hl. Geist ist die entscheidende Kraft beim Aufbau des Reiches Gottes.«

»wie eine Taube« auf ihn herabkam. (Mk 1,10 f.) Vor seinem Sterben verspricht Jesus seinen Jüngern und Jüngerinnen den Beistand seines Geistes, damit sie nicht schutzlos in einer feindlichen Welt seien. Und schließlich ist der Geist Gottes das Geschenk des auferstandenen Jesus an die in der Welt zurückbleibende Jüngergemeinschaft. »Empfanget den Heiligen Geist!« (Joh 20, 21-23).

Ja, und schließlich wird das Wirken des Geistes in der jungen Kirche sichtbar und spürbar. Wir alle kennen die berühmte Pfingsterzählung aus der Apostelgeschichte. Darin wird von einer überwältigenden Geisterfahrung am jüdischen Wochenfest in Jerusalem berichtet. In den Bildern von Feuer, Sturm und Zungenreden wird das Erleben machtvoller Gegenwart Gottes geschildert. (Apg 2,1 ff.) Später verkünden die Apostel in der Kraft des Geistes das Evangelium, heilen Kranke, gründen Gemeinden. Das Merkmal der ersten Christen war nach der Meinung der Apostelgeschichte die »Freude im Geist«, wenn sie in den Häusern zusammenkamen, Mahl hielten und Eucharistie feierten.

Also überall ist von Geist, von Heiligem Geist die Rede. Er ist die entscheidende Figur, die entscheidende Kraft

beim Aufbau des Reiches Gottes. Aber wo können wir das Wirken des Hl. Geistes heute erfahren? In unserer Welt, in unserem eigenen Leben?

Die Bibel sagt: Gottes Geist wirkt stürmisch (Apg. 2,2), aber auch leise wie ein »Hauch« (Joh 20,22). So begegnet er uns ebenso in der Begeisterung, etwa bei Weltjugend- und Kirchentagen wie auch in ganz normalen Alltagserfahrungen: Wenn jemand persönlich wird und etwas von seinem Glauben preisgibt. Wenn jemand Farbe bekennt und sich leidenschaftlich einmischt. Wenn jemand anderen die Angst nimmt und Mut zum Leben macht. Wenn jemand sensibel ist und das oft Ungesagte erahnt. Wenn jemand andere spüren lässt: Ich verstehe dich. Wenn jemand einen langen Atem hat und nicht so schnell aufgibt.

Gottes Geist wird ebenso spürbar, wenn Dinge geschehen, die man nicht geplant und selbst gemacht hat oder über die man sich wundert.

So wundere ich mich, dass einzelne aus einer Familie, aus einer Schulklasse zum Gottesdienst gehen, obwohl alle anderen zu Hause bleiben.

Ich wundere mich, dass sich immer wieder Katechetinnen und Katecheten

»Wir sind in der Gefahr, nur das zu sehen, was uns ärgert.«

finden, die Kinder und Jugendliche zu den Sakramenten führen, auch wenn sie selbst nur noch einen verschütteten Zugang dazu haben.

Ich wundere mich, dass es immer wieder einzelne und Gruppen gibt, die sich für Flüchtlinge, für Frieden und Gerechtigkeit, für Partnerschaften mit Gemeinden oder Projekten in den armen Ländern einsetzen, obwohl ihre Hilfe oft nur ein »Tropfen auf den heißen Stein« ist.

Ich wundere mich, dass Frauen diese Kirche immer noch als ihre Kirche anse-

hen, obwohl sie immer noch auf vielen Ebenen nicht gleichberechtigt sind. Ich wundere mich, dass junge Menschen auch in unserer Zeit pastorale Berufe anstreben, Priester, Diakone, Religionslehrerinnen und -lehrer werden wollen.

Ich wundere mich, dass viele aufgrund ihres christlichen Selbstver-

»Die orthodoxe Kirche betet jeden Tag um das Kommen des Geistes.«

ständnisses im sozialen und karitativen Bereich arbeiten und im Verborgenen anderen Menschen helfen.

Ich lade Sie ein, einmal selber darüber nachzudenken, worüber Sie sich wundern in unserer Kirche. Wir sind sonst in der Gefahr, nur das zu sehen, worüber wir uns ärgern. Und davon gibt es sicher oft mehr als genug.

Aber dadurch lasse ich mir nicht den Blick verstellen auf das, was trotzdem geschieht in dieser Kirche, in unseren Gemeinden, in Gruppen, die äußerlich oft nur noch wenig mit der Institution Kirche zu tun haben, aber doch vom Geist des Evangeliums inspiriert sind.

Wie die ersten Christen im Ruf »Maranatha« den kommenden Herrn ersehnten, so muss auch die Kirche heute unablässig bitten: »Komm, Heiliger Geist! Komm in unsere müde gewordene Kirche, komm in eine zerrissene Menschheit und eine geschundene Schöpfung.« Die orthodoxe Kirche betet übrigens an jedem Tag und in jeder Liturgie um das Kommen des Geistes. Wir sollten es auch tun! ■

**Ihr Pfarrer
Klaus-Peter Jansen**



04

Der Geist weht – auch in unserer Sprache

Wenn wir im Geist leben,
so lasst uns auch
im Geiste wandeln.

Gal 5,25

Körperliche Anwesenheit ist keine
Garantie für Geistesgegenwart.

GEIST



Du kannst den Geist nicht erzeugen.
Du kannst ihn nur empfangen.

Bettina von Arnim

Begeisterung

Kampfgeist

Jemandem auf den Geist gehen.

Es gibt mir zu denken,
dass viele den Körper üben,
wenige dagegen den Geist.

Seneca

Da scheiden sich die Geister.

Mit dem Geist ist es wie mit dem Magen: Man kann ihm nur Dinge zumuten, die er verdauen kann.

Winston Churchill

Geistlose kann man nicht begeistern,
aber fanatisieren kann man sie.

Marie von Ebner-Eschenbach

Quälgeist

Geistesblitz

Da zeigt sich,
wes Geistes Kind du bist.

Die größte Entscheidung
deines Lebens liegt darin,
dass du dein Leben ändern
kannst, indem du deine
Geisteshaltung änderst.

Albert Schweitzer

Wenn der Geist etwas verabscheut,
dann ist es Schonung.

Peter Rudl

Geistsprühend



Taufe im Jordan

Vom »Hauch«, der alles wirkt

Geistvorstellungen im Juden- und Christentum

Der Heilige Geist ist unabdingbarer Glaubensinhalt des Christentums aller Konfessionen. Christentum definiert sich über den Glauben an den dreifaltigen Gott, den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist: ein Gott in drei Personen. Dieser Glaube war, wie es die Apostelgeschichte nennt, der »Neue Weg«.

■ Eine Unterscheidung von drei göttlichen Personen macht das jüdische Alte Testament, der Tanach, nicht. Dennoch ist auch hier nicht nur vom Messias, der erwartet wird, sondern auch vom Geist Gottes die Rede. Es beginnt schon am Anfang der Bibel in der Geschichte von der Erschaffung der Welt: »Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde; die Erde aber war wüst und wirr, Finsternis lag über der Urflut und Gottes Geist schwebte über dem Wasser.« (Gen 1,1-2) Es ist hier der Geist Gottes, der sich als nicht nur schöpferische, sondern auch

ordnende Macht erweist und damit Leben erst ermöglicht. Ebenso Psalm 104,30: »Du sendest deinen Geist aus:

»Geist« lautet im hebräischen »ruach« und bedeutet »Hauch«, »Wind« oder »Lebensatem.«

Sie werden erschaffen.« Alles also, was lebendig ist, kommt durch das Wirken

des Geistes zum Leben. »Geist« lautet im hebräischen »ruach« und bedeutet »Hauch«, »Wind« oder »Lebensatem«. Der Geist Gottes ist also mit dem schöpferischen, lebenspendenden Wirken Gottes identifiziert.

Gottes Geist ist aber auch derjenige, der die Menschen im Sein hält, gewissermaßen seine Wirksamkeit begründet: Als Gott sich von König Saul abwendet, heißt es: »Der Geist des Herrn war von Saul gewichen.« (1 Sam 16,14) Sauls Nachfolger David bittet Gott in Psalm 51: »Verwirf mich nicht vor deinem Ange-

sicht, deinen heiligen Geist nimm nicht von mir.« Hier ist der Geist die Verkörperung des Wohlgefallens Gottes.

Das Alte Testament spricht übrigens selten vom »Heiligen« Geist, was sich durch die stete Verknüpfung mit dem Gottesbegriff (Geist Gottes) wohl erübrigte. Gott ist immer der Heilige. Die feste Begrifflichkeit »Heiliger Geist« tritt dann mit dem Christentum auf: Pneumahagion heißt das im Griechischen und auch hier treten die Bedeutungen von Wind, Hauch oder Atem wieder auf. Bei Systemen in der Technik, die mit Luftdruck arbeiten, spricht man von Pneumatik und das Wort »Pneus« für luftgefüllte Reifen ist auch noch bekannt. Das hat alles die gleiche Wortwurzel.

Am Anfang des Evangeliums tritt wieder der schöpferische Aspekt des Geistes zutage: Als Maria den Engel fragt, wie das mit der Schwangerschaft gehen solle, wo sie doch keinen Mann habe, bekommt sie die Antwort: »Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten.« (Lk 1,35) Der Geist ermöglicht also die Menschwerdung des Sohnes. Später bestätigt er ihn auch, nämlich bei der Taufe Jesu im Jordan: »Kaum war Jesus getauft und aus dem Wasser gestiegen, da öffnete sich der Himmel, und er sah den Geist Gottes wie eine Taube auf sich herabkommen. Und eine Stimme aus dem Himmel sprach: Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Gefallen gefunden habe.« (Mt 3,16f.) Der Geist führt Jesus in die Wüste, wo er fastet und schließlich vom Teufel versucht wird.

Schließlich ist der Heilige Geist der andere Beistand, der Paraklet, den Jesus denen verheißt, die an ihn glauben: »Ich werde den Vater bitten und er wird euch einen anderen Beistand geben, der für immer bei euch bleiben soll. Es ist der Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, weil sie ihn nicht sieht und nicht kennt. Ihr aber kennt ihn, weil er bei euch bleibt und in euch sein wird.« (Joh 14,16f.) Er ist also auch der Geist der Wahrheit und bürgt für

sie. Deshalb ist es wichtig, dass Christen nicht nur auf den Namen Jesu getauft werden: »Darum geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.« (Mt 28,19) Der Geist bürgt also auch für den Glauben. Er gibt auch Mut und Kraft, diesen Glauben weiter zu tragen, was ja das Ereignis von Pfingsten ist: »Alle wurden mit dem Heiligen Geist erfüllt und begannen, in fremden Sprachen zu reden, wie es der Geist ihnen eingab.« (Apg 2,4) Mehr noch wird der Heilige Geist Propheten hervorbringen, auch in kommenden Generationen: »Ich werde von meinem Geist ausgießen über alles Fleisch. Eure Söhne und eure Töchter werden Propheten sein.« (Apg 2,17)

Christen kommen aber nicht nur gelegentlich mit dem Geist Gottes in Berührung, sondern sie sollen Menschen

»Schließlich ist der Heilige Geist der andere Beistand, der Paraklet, den Jesus denen verheißt, die an ihn glauben.«

sein, in denen der Geist ständig Wohnung nimmt. So schreibt der Apostel Paulus an seine Gemeinde in Korinth: »Wisst ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?« (1Kor 3,16) Das scheint also nicht allen klar gewesen zu sein. Und es ist wichtig, denn der Geist bewirkt und trägt all das, was einen Christen ausmacht, bei jedem nach seiner eigenen Weise, und was die ganze Gemeinde stützt und hält: »Darum erkläre ich euch: Keiner, der aus dem Geist Gottes redet, sagt: Jesus sei verflucht! Und keiner kann sagen: Jesus ist der Herr!, wenn er nicht aus dem Heiligen Geist redet. Es gibt verschiedene Gnadengaben, aber nur den einen Geist. Es gibt verschiedene Dienste, aber nur den einen Herrn. Es gibt verschiedene Kräfte, die wirken,

aber nur den einen Gott: Er bewirkt alles in allen. Jedem aber wird die Offenbarung des Geistes geschenkt, damit sie anderen nützt. Dem einen wird vom Geist die Gabe geschenkt, Weisheit mitzuteilen, dem anderen durch denselben Geist die Gabe, Erkenntnis zu vermitteln, einem anderen in demselben Geist Glaubenskraft, einem

»Der Geist bewirkt und trägt all das, was einen Christen ausmacht.«

anderen – immer in dem einen Geist – die Gabe, Krankheiten zu heilen, einem anderen Kräfte, Machttaten zu wirken, einem anderen prophetisches Reden, einem anderen die Fähigkeit, die Geister zu unterscheiden, wieder einem anderen verschiedene Arten von Zungenrede, einem anderen schließlich die Gabe, sie zu übersetzen. Das alles bewirkt ein und derselbe Geist; einem jeden teilt er seine besondere Gabe zu, wie er will.« (1 Kor 12,3 ff.)

Bei all dem, was in der Heiligen Schrift über den Geist Gottes gesagt wird, meine ich schon, dass es mehr als nur eine Überlegung wert ist, wie wir uns zu diesem Geist verhalten; nicht theologisch, sondern im praktischen Glauben. Vielleicht hat eine gewisse Glaubens-, Kraft- und Mutlosigkeit auch etwas mit einer Geistvergessenheit zu tun. Nehmen wir doch das Kirchenlied öfter in unser Gebet und unsere Gottesdienste:

Komm, Schöpfer Geist, kehre bei uns ein,
besuch das Herz der Kinder dein,
erfüll uns all mit deiner Gnad,
die deine Macht erschaffen hat. ■

Michael Weiler
Pfarrvikar, ehem. Kaplan
in unserem Seelsorgebereich



Wunderbar, *dass der Geist da ist*

■ Aus Erfahrung ermutigt

Über die wachsenden Jahrzehnte des eigenen Lebens, auch über die sich mehrenden Jahrzehnte des Wirkens in der Seelsorge, schärft sich das Wissen um Größen und Grenzen des eigenen Bewirkens. Manche nennen diesen Prozess etwas von der sprichwörtlichen Weisheit des Alters.

Diese Weisheit hatte die Chance zu lernen, dass nicht alles machbar ist, dass gleichwohl sehr viel geschieht, weil wir es sich entwickeln lassen. In meinem Sprachgebrauch hat dieses sich entwickelnde Werden etwas mit dem Vertrauen auf das Wirken des Geistes zu tun.

Der Geist als Weg

Gott ist und bleibt Geheimnis. Unsere Bewegung auf die endgültige Beziehung mit »ihm« ist ein tastendes Zutrauen. Die Heilige Schrift ermutigt uns, der Wirkmacht dieses göttlichen Geheimnisses sehr konkret zu trauen. Der Geist ist nicht stofflich – und dennoch sehr real. Mir ist bewusst, dass diese Annahme eine Deutung meiner Lebenserfahrung ist. Andere Menschen haben vielleicht einen anderen Begriff für das, was sich in gelassener, zielstrebigter Entwicklung empfinden lässt.

Der Geist weckt

In einer Gemeinde gibt es viele Aktivitäten – lebendige und abgestorbene. Bei manchen schleichen sich Unbehagen und Missmut ein; da gibt es Klagen gegen die, die nicht mehr oder nicht richtig mitmachen, Jammern über die, die ganz wegbleiben. Das Maß ist der Wunsch, das Vertraute zu bewahren. Und wo das so geht, dass es sich wie

Einklang anfühlt, ist es vermutlich recht, ein Geschehen »des Geistes«. Wo aber offensichtlich Neues gesucht werden muss – nicht um der Steigerung der Attraktivität willen, sondern um des Raumes für den erfrischenden Geist willen, da ist die Einladung, sich dem Geist, der Wirkmacht Gottes anzuvertrauen.

Der Geist in der Gemeinde

Jetzt sind alle in der Gemeinde gefragt, denn der Geist hat nicht versprochen, nur bei den Amtsträgern zu sein. Da ist er hoffentlich auch willkommen geheißen, aber der Geist spricht durch alle, die da sind, auch durch die, die aus der Ferne sich mit einmischen mögen, manchmal nur ganz kurz berührend. Und das wunderbare Erleben: Dem Wirken des Geistes können wir getrost trauen.

»Des Geistes?«

Wir wissen nicht immer sogleich, ob etwas »des Geistes« ist. Auch das ist nicht schlimm. Das Vertrauen in das Wirken des Geistes bedeutet auch immer, sich der Bewegung des Geistes anzuvertrauen. Es kann sein, dass wir etwas für »des Geistes« hielten, weil wir den Geist und seine Anregung zu schnell als gegeben angenommen haben. Darum ist es in der Gemeinde, mit der ich lebe, wichtig, offen zu bleiben für die Wahrnehmung, ob etwas, was wir beschlossen haben, »des Geistes« ist. Man merkt es daran, wie etwas aufgenommen wird, ob Skepsis sich einschleicht, ob wir ein »irgendwie« unguutes Gefühl haben oder ob wir beginnen, etwas gegen Widerstände hartnäckig zu verteidigen, ohne für ein Bedenken offen zu sein. Dann ist

es sehr ratsam, sich zurückzunehmen, sich wieder mit am Thema Interessierten zusammen zu setzen und zu überlegen, ob das, was einmal beschlossen war, wirklich »des Geistes« ist. Die Erfahrung des Wirkens des Geistes ist auch ein Geschehen einer bleibenden Wahrnehmung und einer offenen Entwicklung.

Geistliches Pastoralkonzept

In St. Maria in Lyskirchen in Köln haben wir mehr und mehr gelernt, dem Geist zu trauen. Das einzige Pastoralkonzept der Gemeinde heißt: Offen bleiben in der Wahrnehmung, was »dran« ist, was in dieser Situation und bei dieser oder jener Anfrage oder Anregung »des Geistes« sein kann. Und dann probieren wir und ändern wir auch wieder oder lassen etwas ruhen, weil wir im Moment nicht begriffen haben, ob das wirklich »des Geistes« ist.

Wie finden wir, was »des Geistes« sein könnte? Manchmal sind es Anregungen, die aus der versammelten Gemeinde kommen – z. B. in Fragen der Zeichenhandlungen der Liturgie oder auch in der Frage, was unsere diakonische Aufgabe an diesem Ort der Gemeinde ist, wie Liturgie und Diakonie als zusammengehörige Elemente der Gemeindefeier erkennbar sein könnten. Manchmal sind es Anfragen – wie z. B. die Frage, warum nicht ab und an auch Bibelübersetzungen aus der Bibel in gerechter Sprache sein könnten, weil Frauen sich schwer tun mit den patriarchalisch orientierten herkömmlichen Übersetzungen. Allein die Anfrage, mag sie noch so individuell klingen, ist eine Anfrage, die im Sinne des Geistwirkens zu betrachten ist.



Einige Gedanken zum Bild

Mein erster Eindruck: Ein wirres Durcheinander, in dem ich keine Details erkennen kann. Vielleicht eine Wolke oder Rauch mit helleren und dunkleren Flächen?

Die Flächen verdichten sich zum Rand der Wolke, des Rauchs hin. Ich erkenne insgesamt 12 unterschiedliche Kopfprofile, aus deren Mund etwas ausströmt, Sprechblasen gleich. Von der Mitte geht etwas Explosionsartiges in alle Richtungen aus – alles drängt zum Bildrand hin und darüber hinaus. In der Mitte der Wolke ist ein Herz zu erkennen.

Rauch bringt mich vom Klang her auf das hebräische Wort »ruach« (s. S. 6/7), das im Alten Testament menschlichen Atem, Wind und im übertragenen den Geist Gottes meint. Wo Atem ist, da ist Leben; wo Wind weht, ist auch Bewegung. Die 12 Köpfe bringen mich zu den 12 Jüngern, die an Pfingsten vom Geist erfüllt »beherzt« die Frohe Botschaft über alle Grenzen hinaustragen. Die Sprechblasen sind unterschiedlich – jeder berichtet auf seine Art, was er erlebt und erfahren hat.

Wer sich die Zeit gönnt, diese Radierung von Thomas Zacharias – veröffentlicht in seinem Buch »121 Radierungen zur Bibel« – länger zu betrachten, wird sicher noch mehr in diesem Bild sehen und erkennen: »Der Geist weht!«

Wolfgang Clees

Gewissheit des Geistwirkens?

Um zu prüfen, ob bestimmte Anliegen »des Geistes« sind, werden Menschen zu einer offenen Gemeindeversammlung eingeladen, um miteinander in den Austausch zu kommen. Die Art des Austausches ist eine Schule des Geistes: lernen, dass unterschiedlichste Auffassungen sich respektieren lernen und im Respekt voreinander dem Geist Raum schaffen, sich auszudrücken. Meist wird bei den Gemeindeversammlungen eine Absprache getroffen. Wir waren uns einig, dass wir nicht eine diakonische Aktivität beginnen, damit wir etwas vorzuweisen haben. Wir haben gewartet, bis wir erkannten, welchen diakonischen Auftrag diese Gemeinde zur jetzigen Zeit hat. Wir sind dabei in eine lebendige Begegnung mit Obdachlosen und mit einer Notschlafstelle gekommen.

Der Geist lehrt Einheit

Die Frage nach der Wirkung des Geistes ist nicht nur an vermeintlich äußeren Vollzügen zu messen. Sie hat Bedeutung für die Art, wie wir einander in aller Unterschiedlichkeit anzunehmen lernen, wie wir Konflikte anzugehen lernen, wie wir das Verstehen der Heiligen Schriften lernen. Es gibt vielerlei Bezüge, in denen es um das Vertrauen in die Wirkmacht des Geistes geht.

Wenn ich auch wenig von Gott verstehe, so habe ich doch ein kindgewisses Vertrauen in das gegenwärtige Wirken des Geistes. Er spricht durch viele, vor allem nicht nur (aber auch) durch die Amtsträger. Und er spricht einladend, denn manches mühselige Aufrechterhalten in den Gemeinden strengt unendlich an, während der Geist vielleicht einlädt, entspannter, gottnahender in der Welt zu sein. ■

Matthias Schnegg
Pfarrer an St. Maria
in Lyskirchen, Köln



Pfingsten Oder Als die Leute das Entscheidende verstanden haben

»Hörend aber wurden sie durchbohrt im Herzen.« oder »Hörend wurde ihr Herz durchschnitten.« So heißt es wörtlich in der Apostelgeschichte (2,37). Es geht um die Predigt des Petrus. Er hat die Bedeutung des Pfingstereignisses erklärt. Heute würde man formulieren: »Sie wurden bis ins Mark getroffen.« Sinngemäß käme in Frage: »Jesus Christus wühlte sich in ihr Herz.«

Petrus scheint zwei Qualitätsmerkmale in seiner Predigt vereint zu haben: Er hat kein »Fachchinesisch«, keine theologische Lehre vorgetragen, sondern verständliche Alltagssprache. Und er hat inhaltlich den Lebensnerv der Menschen getroffen. Beides erst lässt die Hörenden zum Verstehen kommen. Predigt, Ver-

»Blindes Vertrauen in eine Institution, die sich hinter einer Fachsprache versteckt, geht heute nicht mehr.«

kündigung, aber auch religiöse Sprache allgemein, z. B. in der Liturgie, bedürfen immer wieder einer menschengemäßen Anpassung.

Zweifellos hat sich in der katholischen Liturgie und im Reden über den Glauben in unserer Kirche so mancher unverständliche Wortballast angesammelt. Worte wie »Gabe«, »heilig«, »würdig«, Ausdrücke wie »reines Opfer«,

»Brot des Himmels«, »ewige Güter, die uns in diesen Gaben verheißen sind«, und viele andere wurden sicher einmal als unglaublich kostbar empfunden und als hochpräzise Sprachkunst angesehen. Viele Gläubige haben darin ihre Herzen anliegen in Worte gefasst oder darin hörend und dann verstehend wieder gefunden. Andere, die die Worte – z. B. weil sie in Latein vorgetragen wurden, aber auch inhaltlich – nicht so richtig verstanden, haben einfach geduldig darauf vertraut, dass da was Gutes für sie ausgedrückt und gefeiert wurde. Mir ging es jedenfalls als Kind so und anfangs auch noch als Erwachsener.

Aber blindes Vertrauen in eine Institution, die sich hinter einer Fachsprache versteckt, geht heute nicht mehr. Viele sagen so oder ähnlich: »Was soll ich mit Worten und Ausdrücken, die mich innerlich nicht erreichen und deswegen nicht ansprechen.« Ihre Herzen werden damit nicht mehr »durchstoßen«, »durchbohrt« oder – sanfter gesagt – berührt oder erfasst. Niemand ist mehr dadurch so leicht bis ins Mark von Jesus Christus zu erreichen. Für die Menschen zählt verständlicherweise nur, wenn im Gesprochenen, Geschriebenen, Verkündigten und in den Gebeten ihr Leben angesprochen ist, wenn für sie in einer Art und Weise verkündigt und gebetet wird, wie sie selbst reden und wenn ihre tiefsten Anliegen zum Thema werden.

Dankbar darf ich feststellen, dass ich immer wieder auf verkündende Frauen

und Männer stoße, die die Befähigung und den Mut zeigen, in der beschriebenen Weise vorzugehen. Sie werden gerne gehört und mit ihnen wird gerne gefeiert. Daneben wird an der Erneuerung vieler Messbuchformulierungen

»Für die Menschen zählt nur, wenn im Gesprochenen, Geschriebenen, Verkündigten und in den Gebeten ihr Leben angesprochen ist.«

gearbeitet. Aber es gibt auch ängstliche Zurückhaltung, hartnäckige Gegenpositionen und geschickte Versuche, Modernisierung zu verhindern. Als Argument dient oft, es drohe der Verlust der Wahrheit. Vielleicht ist es angemessen, im Folgenden einige Abwägungen anzubieten.

Die Kirche hat immer wieder Veränderungen vorgenommen, Methoden variiert, inhaltliche Schwerpunkte anders gesetzt. Sie hat z. B. in früherer Zeit zwei ganze Sprachen weitgehend ausgetauscht: Vom Hebräischen und Griechischen ging sie ins Lateinische. Und jetzt – nach dem letzten Konzil (1962-1965) – erfreuen sich die Christen daran, in ihrer jeweiligen Muttersprache beten und glauben zu können.

Das bedeutet, dass die Kirche dem Geist Gottes auch heute vertraut. Sie hat



sich im genannten Konzil unter seinem Geleit und mit seiner Erleuchtung ermutigt gesehen, als notwendig erkannte Veränderungen vorzunehmen. So wie Petrus und die Apostel sich von diesem Geist ermutigt sahen, ja durchknetet empfanden, sodass sie die Menschen mit der Botschaft von Jesus Christus mitten ins geplagte und dürstende Herz treffen konnten, heilend und aufbauend. In dieser Weise werden die Verkünder nie aufhören können, sich einzufühlen in das, was die Menschen bewegt, und dafür eine angemessene Sprache zu suchen.

Nun ist aber unsere Kirche inzwischen eine weltweite Großorganisation. Um sich in der Wahrheit einig zu bleiben, können nicht alle persönlichen oder lokalen Wünsche erfüllt werden. Und das Tempo bei der Umsetzung von Erneuerungen kann nicht dasselbe sein wie in einer kleinen Firma, wo der Chef an einem Vormittag die gesamte Belegschaft auf eine Neuausrichtung einstimmen kann. So ist immer wieder auch Geduld und Verständnis notwendig, wenn es nicht so schnell geht und nicht immer in die Richtung, wie Sie oder ich es wünschen. Nicht jeder Ausdruck aus der heutigen Jugendsprache kann

Verwendung finden und auch banal bis peinliche Redeweisen passen kaum in die Sonntagsmesse einer Gemeinde.

Vielen, die Erneuerung fürchten und verhindern möchten, muss bescheinigt werden, dass sie in der alten Sprache und den alten Formen glücklich und lebendig gläubig sind. Zum Teil erleben sie darin ein so vertrautes Zuhause, dass sie gar nicht verstehen, warum

**»Das Tempo bei der
Umsetzung von Erneuerungen
kann nicht dasselbe sein wie
in einer kleinen Firma.«**

es den Ruf nach Veränderung gibt. Ihr Herz ist in der bisherigen Art, zu beten und zu verkünden, ein getroffenes, in der Erschütterung durch den Glauben durchbohrtes. Das erfordert zumindest großen Respekt vonseiten derer, die Erneuerung für nötig halten und voranbringen.

Außerdem: Ohne Anstrengung der Hörerinnen und Hörer wird es auch mit neuen Formen, Worten und Inhalten nicht gehen. Auch in frischen Gewän-

dern bleibt der Glaube eine Aufgabe, also eine nicht nur bequem im Sessel der Denkbequemlichkeit zu konsumierende Gabe. Aber auch dazu dürfen wir auf den Heiligen Geist vertrauen. Denn mit der Freude am Glauben lässt er auch die Kräfte wachsen, die zur Annahme des Anstrengenden am Glauben, zur Kompromissbereitschaft und zum Respektieren anderer Auffassungen notwendig sind.

Am erforderlichen Neuen also geduldig arbeiten, ohne dabei das Alte zu verachten, völlig auszulöschen oder gar durch Ironie herabzusetzen, wäre – kurzgefasst – die Maßgabe auf diesen Punkt hin: »Pfingsten – oder lasst uns alles tun, damit wir selbst und die Menschen DAS ENTSCHEIDENDE verstehen!« ■

Norbert Kipp
Pfarrer i. R., ehemaliger Seelsorger
im Seelsorgebereich



Pfingsten – Geburtstag der Kirche

oder – Was die Kirche antreibt!



Eine alte Tradition: Der Pfingtritt

Das Pfingstfest ist den meisten bekannt als eine schöne Kurzferienzeit. Pfingstzeltlager und Pfingsttouren zu Fuß, per Fahrrad, per Auto oder auf dem Motorrad sind in diesen Tagen beliebt – auch um das neu erwachende Leben in der Natur zu entdecken. Auf die Frage, was Pfingsten genau gefeiert wird und was der Heilige Geist damit zu tun hat, darauf wissen leider immer weniger eine

Antwort. Dabei gibt es vielerorts auch Brauchtum, das darauf hinweisen kann, wie etwa der Brauch zu Pfingsten aus einer Quelle frisches Wasser zu schöpfen und es das Jahr über als gesegnetes Wasser zu gebrauchen. In Denklingen z. B. wird dieser Brauch zu Ostern in Erinnerung an die Taufe praktiziert, in der der Heilige Geist schon wirksam ist. Manches Frühlings- oder Maienbrauch-

tum wurde mit dem oft nahen Pfingstfest verbunden.

Wie die Apostelgeschichte weiß, wurde das erste Pfingstfest am »Fest der (Weizen)Ernte« fünfzig Tage nach dem österlichen Passahfest gefeiert. Der 50. Tag heißt auf Griechisch »Pentecoste«; daraus leitet sich der Name Pfingsten ab. Außerdem erinnert das Fest an den Bund am Berg Sinai (Ex 19-20). Pfingsten

ist demnach im übertragenen christlichen Sinn ein »Erntefest«: Christi Ernte ist die Gründung der Kirche und Pfingsten ihr Geburtstag, wie Prof. Dr. Manfred Becker-Huberti schreibt.

Fünfzig Tage nach Ostern, dem Fest der Auferweckung Jesu, erwarten die Jünger Jesu – im Gebet vereint – den Beistand und Tröster, Gottes Heiligen Geist. Wie im Anfang des 2. Kapitels der Apostelgeschichte erzählt, überwältigt

»Die Sorge um alle überzeugt viele.«

und überrascht Gottes Geistesgegenwart die Jünger: Der Heilige Geist kommt wie ein Sturmwind und in Form von Feuerzungen über sie und lässt sie ihre Ängste vergessen. Fromme Juden aus aller Welt verstehen die Zeugen der Frohen Botschaft.

Von da an haben die Anhänger des »neuen Weges« (Apg 9,2) keine Angst mehr, von Jesus Christus, dem Gekreuzigten, zu erzählen. Alte Werte werden durch Gottes Erbarmen auf den Kopf gestellt: Die Verachteten und Armen, die Menschen am Rande haben eine Zukunft, das Vermögen der Reichen verweht im Wind. Unterschiede zwischen Sklaven und Freien, zwischen Hohen und Niedrigen gelten nicht: Alle sind Schwestern und Brüder, und sie sind errettet, wenn sie sich zu Jesus, dem Gekreuzigten und ehemals Verachteten, bekennen. Die Sorge um ausnahmslos alle Kranken und Bedürftigen – nicht nur die aus der eigenen Gemeinschaft – überzeugt viele und lässt die Christengemeinde rasch anwachsen. Bei der ersten Jerusalemer Gemeinde blieb es nicht. Die Apostel haben ihre lieb gewonnene Heimat verlassen und sind bis an die Grenzen der damals bekannten Welt gezogen, um das Evangelium weiterzutragen.

Gottes Liebe, sein Heiliger Geist, brannte in ihnen und trieb sie an. Sie konnten nicht anders als die Botschaft des Friedens für alle Menschen weiterzutragen. Sie waren sprichwörtlich Feuer

und Flamme. Wie ein Sturm hat der Heilige Geist alte Denkgewohnheiten und Bedenken weggeblasen.

Der erste Geburtstag der Kirche war alles andere als heimelig. Wer verlässt schon gerne seine Vorurteile, Gewohnheiten, Meinungen oder gar seine Heimat? Wer geht gerne in Konflikten auf den andern zu? Wie schwer fällt es uns heute, z. B. das Kirchturmdenken zu überwinden und sich auf Neues einzulassen? Wir immer weniger werdenden Seelsorger rasen dafür – oft bis zur Erschöpfung – von Kirchtort zu Kirchtort. Doch wie lange geht das noch so weiter?

Unvergesslich bleibt mir, wie ein Schulkind den Heiligen Geist nannte: die »Liebe-Kraft Gottes«. Wir brauchen den Heiligen Geist heute dringender denn je, diese Liebe zu den Armen und den Menschen am Rande. Sie ist bereit, Altes zu verlassen und dem Neuen zu trauen. Pfingsten ist sehr aktuell. Der Heilige Geist ist »das Lebensprinzip der Kirche« im Dienste für die Welt. Denn nicht nur die Kirche kann ohne den Heiligen Geist nicht bestehen, genau wie auch unsere Welt nicht. Sie sehnt sich nach Gottes Frieden.

Wer aber den Heiligen Geist anruft, der passe auf: Der Heilige Geist Gottes ist nicht nur der Tröster und Beistand, sondern auch der Schöpfer und somit

»Gottes Geistesgegenwart rüttelt heute noch auf, wirbelt durcheinander, treibt an und belebt.«

auch der mögliche »göttliche Störenfried«. Gottes Geistesgegenwart rüttelt auch heute noch auf, wirbelt durcheinander, er treibt an und belebt. In der Situation der Kirche hier bei uns in Deutschland und in Europa wirkt der Heilige Geist derzeit enorm kräftig.

Ich bin davon überzeugt, dass ER uns im Heute antreiben will, wieder auf das wichtigste Ziel der Kirche zu schauen: Auf Jesus Christus und Gottes Reich der

Barmherzigkeit. Die ersten Christengemeinden lebten uns trotz ihrer Unterschiedlichkeit genau dieses Bemühen vor. Zuständigkeitsfragen müssen neu überdacht werden und dabei nicht Machtgedanken, sondern der karitative und verkündigende Dienst am Mitmenschen zur Ehre Gottes mehr im Vordergrund stehen.

»Und es erschienen Zungen wie von Feuer, die sich verteilten; auf jeden von ihnen ließ sich eine nieder.« (Apg 2,3), so lesen wir im Pfingstbericht. Auch heute ist jeder getaufte und gefirmte Christ mit Gottes Geist »be-gabt«, hat Charismen, Geistesgaben erhalten. Wichtig ist, das Geschenk der Taufe und der Firmung auch auszupacken und die je

»Ziel der Kirche: Gottes Reich der Barmherzigkeit.«

persönlichen Fähigkeiten zu entdecken. Für Pfingstgemeinden oder orthodoxe Christen, die den Heiligen Geist stärker betonen, ist das selbstverständlicher, für Katholiken eher ungewohnt.

Doch es tut sich schon seit Längerem etwas. Nicht nur seit dem Fastenhirtenbrief 2017 von Kardinal Wölki wird das Grundsakrament der Taufe betont. Auch in der Taufe wirkt der Heilige Geist. Er ruft zum je persönlichen Glaubenszeugnis für das Evangelium. Damit »Ich-Veranstaltungen« vermieden werden, sind nicht zuletzt das Gebet zum Heiligen Geist und das liebevolle Aufeinanderachten unerlässlich! Was treibt Sie an? ■

Michael Grüder
Pastoralreferent



Charismen leben

Denn wie wir an dem einen Leib viele Glieder haben, aber nicht alle Glieder dieselbe Aufgabe haben, so sind wir, die vielen, ein Leib in Christus, als Einzelne aber sind wir Glieder, die zueinander gehören. Wir haben unterschiedliche Gaben, je nach der uns verliehenen Gnade. Hat einer die Gabe prophetischer Rede, dann rede er in Übereinstimmung mit dem Glauben; hat einer die Gabe des Dienens, dann diene er. Wer zum Lehren berufen ist, der lehre; wer zum Trösten und Ermahnen berufen ist, der tröste und ermahne. Wer gibt, gebe ohne Hintergedanken; wer Vorsteher ist, setze sich eifrig ein; wer Barmherzigkeit übt, der tue es freudig. (Röm 12,4-8)

»Ich habe einen Traum«, sagte Martin Luther King. Er zeichnete das Bild einer Gesellschaft, in der die Hautfarbe keine Rolle mehr spielt, in der die Menschen gleichberechtigt sind und respektvoll miteinander umgehen. Solche Träume haben Kraft. Seine mitreißende Rede bewegt bis heute die Menschen. Noch immer nicht vollends erfüllt, ist der Traum Martin Luther Kings dennoch ein Maßstab geworden, an dem politische und gesellschaftliche Realität sich messen lassen muss.

Am Anfang der Kirche ist es der Apostel Paulus, der zu träumen wagt. Er entwickelt eine kühne Vision davon, wie der damals noch neue Glaube an Jesus Christus menschliches Leben in allen Bereichen verändern kann. Sein Traum von einer Gemeinschaft, in der Menschen miteinander leben als seien sie Glieder an einem Körper, ist zugleich Herausforderung wie auch tragender Grund der Kirche geworden – bis heute.

Geschenk und Aufgabe

Wie ein solches Zusammenleben funktionieren kann, zeigt Paulus in seiner Lehre von den Charismen auf, die uns im Neuen Testament vor allem an zwei Stellen begegnet: im ersten Korintherbrief und im oben zitierten Römerbrief.

Im Korintherbrief geht Paulus direkt auf eine Anfrage aus der dortigen Gemeinde ein. Es hatte sich ein Streit darüber entwickelt, welche Begabungen oder Talente die wichtigsten in einer Gemein-

»Alles, was Menschen beitragen, damit Gemeinde funktioniert, ist letztlich Geschenk des Heiligen Geistes.«

schaft seien. Offensichtlich nahmen in Korinth Menschen mit einer Begabung zum Zungenreden in den Gottesdiensten eine besondere Position für sich in Anspruch. Paulus stellt umgehend und unmissverständlich klar: Alles, was Menschen beitragen, damit Gemeinde funktioniert, ist letztlich Geschenk des Heiligen Geistes. Er hat jeden und jede ausgestattet mit besonderen Charismen, die eingesetzt werden sollen, damit Gemeinde funktioniert »wie ein Leib«. Alle können aus dem Reichtum dieser »Gnadengaben« schöpfen, sie sind aber nicht eigenem Verdienst zuzuschreiben und keinesfalls ein Instrument, um sich als etwas Besonderes zu profilieren.

Zudem sind Charismen nicht Gaben um ihrer selbst willen, sondern Geschenk und Aufgabe zugleich. Sie sind Zeichen des Wirkens des Heiligen Geistes, der sie in großer Vielfalt schenkt, damit sie eingesetzt werden. Weil jeder Mensch eine je eigene Begabung hat, trägt er zum gemeinsamen Nutzen aller bei. Jeder gewinnt für die anderen an Bedeutung, jeder wird zur Bereicherung. Es gilt also nach Paulus, seine persönlichen Begabungen anzunehmen und die der anderen anzuerkennen, um miteinander das Leben in den christlichen Gemeinden zu gestalten.

Vielfalt zulassen

Paulus Ermahnungen zu einer christlichen Lebensweise und sein wunderbares Bild der Charismen sind ganz konkret: lehrt, tröstet und ermahnt, deutet die Zeichen der Zeit, leitet einander an und gebt euren Einsatz und eure Unterstützung für andere aus vollem Herzen, aus Barmherzigkeit.

Das klingt durchaus zeitgemäß. Ganz offensichtlich waren die Anforderungen in Paulus' Zeit und in der jungen Kirche nicht so viel anders als die Anforderungen, die heute und hier an uns gestellt werden. Und das betrifft ebenso die Schwierigkeiten, die dabei auftauchen



können. Nur wenige Sätze weiter mahnt Paulus deshalb Geduld und Durchhaltevermögen an und ebenso die Empathie,

»Paulus' wunderbares Bild der Charismen ist ganz konkret.«

die nötig ist, um andere Menschen in ihren schlechten und guten Erfahrungen zu verstehen und zu begleiten.

Der Text fordert geradezu heraus, das eigene gemeindliche Leben in den Blick zu nehmen. Wie viel Platz räumen wir dort für die unterschiedlichen Geistesgaben ein, die jeder und jede mitbringt? Wie sehr schätzen wir untereinander die Vielfalt, die in ihnen steckt? Oder sind es nur ganz ausgewählte Begabungen, die wir wirklich schätzen? Nach Paulus' Überzeugung werden die Charismen durch den Heiligen Geist so zugeteilt, wie sie tatsächlich gebraucht werden. Das stellt die Gemeinde vor die Herausforderung, den eigenen Charismen ebenso zu vertrauen, wie denen

der anderen und Vielfalt zuzulassen. Oder geht für uns nur das, was immer schon so gegangen ist?

Was in Paulus' Aufzählung der Geistesgaben folgerichtig gänzlich fehlt, sind die beiden in kirchlichen Zusammenhängen am häufigsten angefragten Fähigkeiten der Laien: Kaffeekochen und Stühle stellen. Es ist ohne Frage richtig und wichtig, dass das Miteinander Organisation braucht. Dabei sind helfende Hände notwendig, die den Rahmen erst schaffen, miteinander zu arbeiten, zu beten und zu feiern. Dennoch lässt sich der Text nicht einfach als Aufforderung zum fleißigen Anpacken umdeuten. Paulus' Vision geht viel tiefer, ist die einer vom Geist getragenen Kirche.

Die paulinische Vision

Christinnen und Christen sind zu einem Glauben aufgerufen, der sich im Leben und Einander-Dienen verwirklicht. Paulus' Vision ernst zu nehmen, dass jede und jeder Getaufte von Gott persönliche Charismen erhalten hat, weitet den Blick auf Kirche. Es geht um mehr als die Erfüllung von Aufgaben durch Ehrenamtliche, es geht um ein gemeinsames Gestalten

des gemeindlichen Lebens. Das hat eine unvermeidbare Ausstrahlung über die Gemeinde hinaus in Kirche und Gesellschaft hinein. Das ist Grundlage der paulinischen Vision: Jede christliche Gemeinschaft muss sich dem Anspruch stellen, in den von ihr gelebten Beziehungen letztlich Christus' Beziehungen zu den Menschen widerzuspiegeln. Dann ist sie lebendig, offen und wirkt über sich selbst hinaus.

So verstanden und ins Leben übersetzt bleibt Paulus' Traum heute wie damals auch für die Kirche eine große Herausforderung. Doch wie überall, wo der Geist weht, dürfen wir auf Wandel hoffen und auf die notwendigen Ressourcen vertrauen. ■

Monika Rudolph
Religionslehrerin und
Geistliche Begleiterin
der kfd im Kreisdekanat



Weisheit

*Papst Franziskus beschreibt sie so:
»... Sie ist einfach das: die Welt, die Situation, die Zusammenhänge, die Probleme, alles mit den Augen Gottes zu sehen.« Es hat also nichts mit Intelligenz oder Wissensanhäufung zu tun, sondern damit, besonnen und gelassen hinter das Vordergründige zu sehen und das Richtige vom Falschen zu unterscheiden.*

Stärke

Der Hl. Geist bestärkt uns in der Nachfolge Christi. Diese Gabe schenkt uns den Mut nicht aufzugeben, Ängste und Unsicherheiten zu überwinden und das zu tun, wovon wir überzeugt sind.

Die sieben Gaben des Hl. Geistes

■ Gaben – Was hat es damit auf sich?
Wenn ich mich diesem Wort nähere, fallen mir spontan die milde Gabe, die Spende, das Geschenk oder die Gabe, etwas zu können, die Begabung, die Fähigkeit ein. Um welche Gabe handelt es sich nun bei den Gaben des Hl. Geistes? – Um Beide!

»... Damit ›begabt‹ der Hl. Geist die Christen, d. h., er schenkt ihnen, über ihre natürlichen Anlagen hinaus, bestimmte Kräfte und gibt ihnen die

Chance zu speziellen Werkzeugen Gottes in der Welt zu werden.« So steht es im YOUCAT, dem Jugendkatechismus. Die Gabe des Hl. Geistes wird uns geschenkt und befähigt uns dann in Gottes Sinn zu handeln, sein Werk zu tun – Geschenk und Begabung zugleich.

Wie kommen wir zu diesen Gaben? Wir glauben, dass der Hl. Geist eine uns stärkende Verbindung zu Gott ist und begabt uns der Geist, so verändern wir uns zum Positiven. Seine Gaben ›ver-

teilt« er, wie er es für richtig hält. Kein Automatismus: Christ und somit von den sieben Gaben des Hl. Geistes befähigt – Nein. Wir sollten / können / müssen darum bitten und beten und ob es eine Fähigkeit ›des Geistes‹ ist, lässt sich wohl nur in ihrem Gebrauch und der daraus resultierenden Wirkung erkennen.

Was sind nun aber diese sieben Gaben? ■

Marika Borschbach

Quellen und weiterführende Literatur:

<https://www.erzdioezese-wien.at/was-sind-die-7-gaben-des-heiligen-geistes>

»Lösch den Geist nicht aus! Leseheft zum Pfingstfest«, Hauptabteilung Seelsorge im Erzbischöflichen Generalvikariat Köln

»Trau deiner Kraft – Mutig durch Krisen gehen«, Anselm Grün, Vier-Türme-Verlag

Erkenntnis

Diese Gabe wird auch mit Wissen übersetzt. Aber sie meint nicht nur die Kenntnis von Tatsachen, sondern dass daraus ein Akt des Handelns entstehen muss. Es bleibt nicht beim Verstehen – das Handeln danach ist zwangsläufig.

Rat

Diese Geistesgabe lädt ein, ein Netz voll Unterstützung zu erfragen. Sie ermuntert im Austausch mit anderen und im eigenen Denken, Gottes »Meinung« näherzukommen. Diese Gabe verlangt die Einsicht, dass man Hilfe braucht, um offen für den Rat des Geistes zu sein.

Einsicht

Die Gabe der Einsicht wird auch mit Verstand übersetzt. Es ist die Gabe hinein-zu-sehen, die es uns ermöglicht, unseren Verstand zu öffnen, um das Handeln und Wirken Gottes an uns besser zu begreifen.

Frömmigkeit

Die Frömmigkeit weist auf die Bindung zu Gott hin. Sie ist nicht erzwungen oder aufgesetzt. Sie kommt aus dem Inneren. Der Schweizer Theologe Stephan Sigg sagt: »[...] Fromm sein ist eine Lebenseinstellung und kein Wettbewerb. [...] Fromme Menschen nehmen sich selbst nicht so wichtig, denken nicht an sich und können zu ihren Fehlern und Schwächen stehen und müssen sie nicht vertuschen. Ein Mensch, der wirklich fromm ist, bei dem ist Glauben und Leben identisch.«

Gottesfurcht

Furcht ist etwas anderes als Angst. Sie meint das Wissen um die Größe Gottes und darum, dass uns alles aus Gnade geschenkt ist. Der Gottesfürchtige weiß, dass Gott ihn erschüttert, betreffen kann; weiß um die Erhaben- und Andersheit Gottes nicht nur mit dem Verstand, sondern mit dem Herzen. Sie ist die Voraussetzung dafür, dass wir uns in Hochachtung und voller Vertrauen ihm zuwenden und an ihn glauben können.



»Lieber Gott, mach mich fromm, dass ich in den Himmel komm«

Gespräch über ein Kindergebet

■ Das soll ich mein Kind beten lassen !?
»Mach mich fromm«. Das ist doch das Gegenteil von dem, was ich wichtig finde. Es soll doch seine Fähigkeiten einsetzen. Selber handeln! Nicht passiv darauf warten, dass der liebe Gott es schon richten wird.

Was aber wäre, wenn Gott nicht im Spiel wäre? Ist nicht seine schöpferische Kraft, sein Geist, zuerst da, bevor wir überhaupt etwas machen können?

Nun ja, aber muss es dann unbedingt die »Frömmigkeit« sein?

Was ist denn hier mit »fromm« gemeint? Immer brav sein? Keine Widerworte geben? Viel beten? Mit gefalteten Händchen ohne Verstand herunterleiern, was sich so geziemt? Rosenkranz womöglich? Alles mit – nun ja – »frommem« Augenaufschlag? Da sträuben sich mir die Haare.

Da verwechselst du »Frömmigkeit« mit »Frömmelei«. Frömmeler geben sich den Schein besonderer Gottgefälligkeit, indem sie sich wie die Tugendbolzen benehmen, es aber nicht wirklich sind. Wie die Pharisäer, die alle Gebote streng befolgten, die aber schon Jesus ein Gräuelfeld waren, weil ihre innere Haltung nicht den Taten entsprach. – Die Rosenkranzbeter muss ich allerdings in Schutz nehmen: Die sind nicht Frömmeler, nur weil sie eine spezielle Form des Gebetes pflegen.



Trotzdem: Einen Duckmäuser will ich nicht großziehen.

Der Vorwurf des Duckmäusertums wurde den »Frommen« oft gemacht – vor allem der Frömmigkeitsbewegung der Pietisten, die es seit dem 16. Jh. in unterschiedlichsten Formen gibt. Sie betont den jedem Menschen eigenen, individuellen Zugang zu den biblischen Schriften, bevorzugt die Bibelarbeit, das Gebet in Hauskreisen, eine Abgrenzung von den großen Kirchen. Die Bewegung ist außerordentlich vielschichtig und hat nicht nur »Fromme im stillen Kämmerlein« hervorgebracht. Im Gegenteil waren es Pietisten, die viel zur sozialen und kulturellen Entwicklung, auch zu demokratischen Strukturen in den evangelischen wie den freien Kirchen beigetragen haben. Aber eben zuweilen auch zum Rückzug der Religion ins Private, zu obrigkeitshörigem Denken, zu einem sehr starren Umgang mit den biblischen Texten und entsprechend strengen Normen für den Alltag.

In diesem Sinne muss ich also Frömmigkeit nicht unbedingt verstehen. Wie aber dann?

Ich finde es interessant, einmal auf die ursprüngliche Bedeutung dieses Wortes zu schauen. Bis zur Goethezeit hatte es gar nicht eine so sehr religiöse Bedeutung, sondern meinte »nützlich, rechtschaffen, tüchtig«. Könnte »fromm« zu sein nicht auch heißen, »tun, was frommt«, was nützlich ist?

Lieber Gott, mach mich nützlich. Was aber ist das? Gibt die Bibel darauf eine Antwort?

Bedingt. Denn »Frömmigkeit« taucht biblisch nicht direkt auf, jedenfalls nicht unter den Gaben des Geistes, von denen bereits Jesaja spricht. Der nennt allerdings ausdrücklich die Gottesfurcht, die in den griechischen und lateinischen Übersetzungen (Septuaginta und Vulgata) mit »pietas« gleichgesetzt wurde. »Pietas« meint Frömmigkeit, aber auch Ehrfurcht gegenüber den Ordnungen des Lebens. Das können die Eltern, politische Autoritäten sein. Als höchste Autorität aber ist dies Gott. Wer fromm ist, ergibt sich ihm und vertraut sich seiner Lenkung an – wie Abraham, als er seinen Sohn Isaak zu opfern bereit war.

Jetzt komm mir bloß nicht mit dem! Was war das für eine Zumutung! Wie kann man von einem Vater fordern, das einzige Kind zu töten. Etwas Schlimmeres kann ich mir nicht vorstellen. Niemals hätte ich einem Gott gehorcht, der so etwas fordert.

Vielleicht geht es in der Geschichte gar nicht um diese Forderung, sondern um das grenzenlose Vertrauen, das Abraham Gott entgegenbringt. Vielleicht sollten wir um dieses Vertrauen bitten, dass wir nicht aus der Obhut Gottes fallen, auch wenn uns schlimmstes Unheil widerfährt. Ich gebe allerdings zu, dass es mir auch schwerfiel, da noch »fromm« zu sein.

Jedenfalls wird klar, dass Frömmigkeit nichts mit »Wellness für die Seele« zu tun hat, sondern eine Herausforderung ist. – Trotzdem bleiben für mich Fragen: Wie bringe ich zueinander, dass ich ja schließlich mit Verstand und kritischer Vernunft begabt bin. Ich muss doch die Entscheidungen treffen, die mein Leben bestimmen. Ich muss wissen, wo ich mich »nützlich« mache.

Ich kann mir auch nicht vorstellen, dass Frömmigkeit mit Fatalismus gleichzusetzen ist. Frömmigkeit kann ihren Ausdruck im Gebet, aber auch in allen anderen »nützlichen« Tätigkeiten finden. Es geht um die grundsätzliche Haltung. Sie macht Gott zum letzten Entscheider und kann auch entlasten: Mit meinen begrenzten Kräften bin ich nicht für alles verantwortlich. Ich kann und darf zu diesen Grenzen stehen.

Bleibt noch der Rest des Gebetes: »...dass ich in den Himmel komm«. Von einem Solotrip zur Wolke 7 träume ich nicht und mein Kind sollte das auch nicht tun. Was ist mit den anderen? Sollen die draußen bleiben? Wie soll ich einem Kind vermitteln, dass »Himmel« etwas Erstrebenswertes ist?

Ich halte das Reden vom Himmel in dieser Form auch für erklärungsbedürftig. Himmel als Zustand dauernden vollkommenen Glücks gibt es nicht auf dieser Welt. Aber Sehnsucht danach empfinden auch Kinder. Manchmal gibt es ihn ein bisschen und man kann sich darum bemühen, indem man sich dafür nützlich macht. Himmel ohne die anderen ist langweilig und ohne sie auch nicht erreichbar. Der Fromme sucht, was »frommt« und vertraut auf Gottes Zusage: Auch wenn es nicht immer so scheint, wird Himmel sein, mitgestaltet, nicht verdient, allen zugedacht. ■

Jenseits von *Tricks* und klugen *Worten*

*Gottes Zuspruch
erfahrbar machen*

Im Sakrament der Firmung erfahren die Jugendlichen Gottes Zuspruch: Er schenkt ihnen Gemeinschaft, »macht firm«, stärkt sie für ihr persönliches Leben und sendet sie hinaus in die Welt, um diese nach ihren Fähigkeiten und Möglichkeiten mitzugestalten«, schreibt Monsignore Georg Austen, Generalsekretär des Bonifatiuswerkes der deutschen Katholiken im Vorwort für das Firmvorbereitungsheft 2017.

Für die meisten Jugendlichen ist die Firmvorbereitung oft die erste Annäherung zu Gott und Kirche nach ihrer Erstkommunion. Doch nicht für alle – denn ich mache immer wieder die Erfahrung, dass einige von ihnen doch mit Kirche und Gott in Verbindung geblieben sind, z. B. als Messdiener, Pfadfinder oder als Organisatoren in der Vorbereitung und Durchführung der Ferienprogramme der Pfarrei.

In den Jahren zwischen Erstkommunion und Firmung – also zwischen ca. 9 und 16 – machen diese jungen Menschen ihre eigene Erfahrung: in der Familie, der Schule oder am Ausbildungsplatz, bei der Freizeit und in der Beziehung zu anderen Menschen. Sie haben eigene Vorbilder; manchmal auch schon ihren eigenen Lebensentwurf. Ob in dieser Zeit – mit all ihren Erfahrungen und Erlebnissen – Religion, Gott, Glaube und Kirche eine Rolle spielen, da bin ich mir nicht sicher. Trotzdem machen wir in unserem Seelsorgebereich die Erfah-

rung, dass ca. 50% der Eingeladenen die Einladung wahrnehmen und sich für die Vorbereitung auf das Firmsakrament anmelden. Diese Bereitschaft ernst zu nehmen und dementsprechend die Jugendlichen – die in ihrem »normalen« Lebensumfeld sehr wenig Möglichkeiten haben, sich mit solchen Themen auseinanderzusetzen – zu begleiten, ist unsere Aufgabe und Verantwortung als erwachsene Christen.

Wir dürfen in unserem Seelsorgebereich dankbar und froh sein, dass sich immer wieder Menschen bereit erklären, mit Jugendlichen den Weg der Firmvor-

»Firmvorbereitung – oft eine erste Annäherung zu Gott und Kirche nach Erstkommunion.«

bereitung zu gehen. Ich habe Hochachtung vor diesen erwachsenen Christen, da es in der heutigen Zeit gar nicht so einfach ist. Die Firmkatecheten/Innen sind meist berufstätig und haben Familie, engagieren sich oft in Gesellschaft und Freizeit. Und doch sind sie bereit, Zeit und Kraft einzubringen, damit die Glaubensweitergabe geschieht. Sie versuchen Themen wie Gott, Gebet, Gemeinschaft, das Leben mit dem Hl. Geist, Sakramente, Umkehr und natürlich das

Sakrament der Firmung den Jugendlichen näherzubringen und im wahrsten Sinne des Wortes Geschmack auf Gott zu machen. In einer Gesellschaft, in der die Attribute »immer mehr, höher, schneller und weiter« Hochkonjunktur haben, ist es schwierig mit solchen Themen zu berühren. Deshalb sind die Gruppenstunden sehr wichtig. Hier setzen sich die Jugendlichen gemeinsam mit ihren Begleitern mit den Themen auseinander, tauschen sich aus und erfahren in unterschiedlicher Gestaltung und Durchführung mehr über den Glauben.

Diese Gruppenstunden finden in Verbindung mit einem Gottesdienst statt: in Waldbröl samstags vor und sonntags nach der hl. Messe; in Wiehl in mehreren 3- bis 4-stündigen Blockeinheiten. Dabei berücksichtigen wir den individuellen Zeitrahmen der Katechetinnen und Katecheten. Methodisch halten wir uns an das Begleitheft »Stark, mich firmen lassen« (Jürgen Schulze Herding). Außerdem gibt es Gelegenheiten durch Besuche der karitativen Einrichtungen, Jugendgottesdienste, »Nightfever« usw. gelebte Glaubenserfahrung zu machen.

Bei all diesen Zusammenkünften geht es darum, ein Stück von Gottes Zuspruch für diese jungen Menschen erfahrbar zu machen. Nicht mit Wortgewandtheit oder psychologisch raffinierten Werbetricks, sondern mit eigenem Glaubenszeugnis und wie wir – die Erwachsenen, die Begleiter/Innen – unseren Glauben im



Alltag leben und erleben. Darin gibt uns der Apostel Paulus in seinem ersten Brief an die Korinther (ca. 50 n. Chr.) ein gutes Vorbild. In der Gemeinde konkurrierten verschiedene Gruppierungen miteinander und stellten ihre jeweiligen Gaben heraus bei gleichzeitiger Abwertung der anderen. Paulus stellte dem seine eigene Person als Beispiel gegenüber: Er selbst hatte wenig zu bieten, auf seine Botschaft kommt es an: »Als ich zu euch kam, Brüder und Schwestern, kam ich nicht, um glänzende Reden oder gelehrte Weisheit vorzutragen, sondern um euch das Zeugnis Gottes zu verkündigen. Denn ich hatte mich entschlossen, bei euch nichts

»Ca. 50% der Eingeladenen nehmen die Einladung wahr.«

zu wissen außer Jesus Christus, und zwar als den Gekreuzigten. Zudem kam ich in Schwäche und in Furcht, zitternd und bebend zu euch. Meine Botschaft und Verkündigung war nicht Überredung

durch gewandte und kluge Worte, sondern war mit dem Erweis von Geist und Kraft verbunden, damit sich euer Glaube nicht auf Menschenweisheit stützte, sondern auf die Kraft Gottes.« (1 Kor 2,1-5). Ich denke, wir befinden uns in der ein oder anderen Weise in der gleichen Situation wie damals. Konkurrenz und Vielzahl von Angeboten und Werbetricks erfahren wir auch genug in unserer Zeit. Deshalb sollten wir auf die Kraft Gottes setzen.

Jährlich bereiten wir zwischen 70 und 75 junge Menschen auf den Empfang der Firmung vor. Das Besondere am Firmgottesdienst ist der Firmritus, durch den das Sakrament der Firmung empfangen wird. Die Salbung mit dem sogenannten Chrisam ist der wichtigste Bestandteil. Das vom Bischof geweihte Öl wird aus Olivenöl und Balsamharz hergestellt. Bei der Firmung legt der Bischof dem Firmling, der mit seinem Firmpaten nach vorne tritt, die Hände auf und zeichnet mit Chrisam ein Kreuz auf die Stirn und spricht die Formel: »Sei besiegelt durch die Gabe Gottes,

den Heiligen Geist.« Der Pate soll den Firmling auf seinem weiteren (Glaubens-)Weg begleiten und bestärken.

All dies ist ein Versuch, die Fülle des menschlichen Lebens in Beziehung mit Gott spürbar werden zu lassen. Ich bin mir

»Ein Versuch Geschmack auf Gott zu machen.«

sicher, dass wir auf einem guten Weg sind, diese jungen Menschen für ihr persönliches Leben stark zu machen und sie hinaus in die Welt zu senden, damit sie diese Welt nach ihren Fähigkeiten und Lebenssituationen mitgestalten. ■

P. Thomas Arakkaparambil
CMI



Taizé – ein Ort mit Ausstrahlung

Ein Erfahrungsbericht

Im Juni 2005 fuhr ich zum ersten Mal nach Taizé. Eine Lehrerin, ein Lehrer und ein paar Erwachsene machten sich mit einer Gruppe von Jugendlichen im Alter von 15 – 18 Jahren auf den Weg. Vor 10 Jahren lernte ich Lieder aus Taizé kennen und war begeistert, einmal dorthin zu reisen.

Das erste Ankommen ist mir noch heute im Herzensgedächtnis. Müde und erschöpft nach der langen Busreise vom Oberbergischen ins französische Burgund betraten wir das Gelände der

Kommunität. »Willkommen« war am Eingang in mehreren Sprachen zu lesen. Wir gingen durch das große Tor des

»Nie zuvor wurde für mich
so viel Freundlichkeit,
Fröhlichkeit, Solidarität,
Hilfsbereitschaft und
Freude an einem einfachen
Lebensstil erlebbar.«

Glockenturms. Drei Glocken laden zu jeder der drei Gebetszeiten in die Kirche der Versöhnung ein.

Schnell aßen wir das sehr einfache, aber noch warme Abendessen, um dann mit Hunderten, meist jungen Menschen aus verschiedenen Ländern und Erdteilen, den Lichtergottesdienst am Samstagabend mitzufeiern: eine sehr große Schar von Menschen, auf dem Boden sitzend oder auf den Treppenstufen, im Mittelgang ca. 100 Brüder in ihren weißen Gewändern. Vom Osterlicht ausgehend breitete sich das Licht



aus – einer entzündete das Licht an der Kerze des anderen und gab es dann weiter. Das gemeinsame Singen der schlichten, aber keineswegs eintönigen Lieder, die lange, andächtige Stille nach wenigen vorgelesenen Versen aus dem Evangelium beeindruckten uns alle. Nie zuvor war ich an einem Ort, wo so viel Freundlichkeit, Fröhlichkeit, Solidarität, Hilfsbereitschaft und Freude an einem einfachen Lebensstil für mich erlebbar wurde. Taizé – dieser Ort mit Ausstrahlung – wurde zu einem Sehnsuchtsort, an den ich in den folgenden Jahren immer wieder zurückkehrte.

Den Gründer der Kommunität, Frère Roger, durfte ich in dieser Woche noch erleben. Er gehört zu den Persönlichkeiten, die mich in meinem Leben am meisten beeindruckt haben. Die Güte seines Herzens war in seinem Gesicht, in seiner ganzen Gestalt zu erkennen. Trotz seines hohen Alters und seiner Gebrechlichkeit leuchteten seine Augen in fast kindlicher Freude. Zum Ende des Gottesdienstes sprach er ein kurzes, einfaches Gebet. Die Wärme und Tiefe seiner Stimme berührte die Seele. Frère Roger war zutiefst davon überzeugt,

»Frère Roger gehört zu den Persönlichkeiten, die mich am meisten beeindruckt haben.«

dass »Gott will, dass wir glücklich sind«. Er schrieb in einem seiner Bücher: »Glücklich, wer auf dem Weg vom Zweifel zum ungetrübten schlichten Vertrauen auf Gott ist.«

Die Brüder von Taizé laden ein zum Pilgerweg des Vertrauens auf der Erde. Wer nach Taizé kommt, ist eingeladen Gemeinschaft mit Gott zu suchen: im gemeinsamen Gebet, im Singen, in der Stille, im persönlichen Nachdenken und in Gesprächen. Die Gemeinschaft der Brüder lebt in der Nachfolge Christi im Geist der Seligpreisungen, in der Freude, der Einfachheit, der Barmherzigkeit (vgl. Mt 5,3-12).

Die Gemeinschaft von Taizé

Die ökumenisch lebende Gemeinschaft wurde 1940 von dem Schweizer Roger Schutz gegründet. Mit 25 Jahren fuhr er mit dem Fahrrad nach Frankreich, dem Geburtsland seiner Mutter. Mit der Vision einen Ort zu suchen, der für Gemeinschaft und Gastfreundschaft steht, kam er in das kleine Dorf Taizé und kaufte dort ein leer stehendes Anwesen. Er versteckte während der ersten Kriegsjahre jüdische Flüchtlinge vor den Nazis und pflegte später deutsche Kriegsgefangene.

1949 gründete er mit sechs anderen jungen Männern, die wie er ihr Ordensgelübde ablegten, die Communauté de Taizé. Sein Ordensname lautet jetzt Frère Roger. Heute umfasst die Gemeinschaft ca. 100 Brüder aus 25 Nationen.

Frère Roger lebte ein Leben der Versöhnung. Voraussetzung für echte Ökumene sei, so der Gründer, »sich auf den verborgenen Weg der Versöhnung im eigenen Inneren zu machen.« Seine Reisen führten ihn und einige Brüder immer wieder in Länder, in denen große Armut herrscht. Sein Leben und Wirken war ein Beweis der Gegenwart Gottes in Güte und Versöhnung im unermüdlichen Einsatz für Frieden und Gerechtigkeit in der Welt. Umso unfassbarer und schockierender war sein gewaltsamer Tod am 16.08.2005 durch das Attentat einer psychisch kranken Frau.

Frère Alois, ein Deutscher und Katholik, ist der Nachfolger und jetziger Prior der Kommunität. Güte, Barmherzigkeit und Vertrauen, die Eckpfeiler der Communauté, werden auch weiterhin gelebt und haben nichts von ihrer Kraft und Ausstrahlung verloren.

Die ökumenische Berufung der Communauté geht weiter. Wenn wir in unseren Kirchengemeinden immer aufs Neue Samen der Versöhnung austreuen, dann wird das Gebet Jesu Gestalt gewinnen: »Alle sollen eins sein: Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast.« (Joh 17,21)

»In Taizé können Menschen Kraft schöpfen und einen Sinn für das eigene Leben (wieder)finden. Man bereitet sich auch darauf vor, zu Hause Verantwortung zu übernehmen, um Frieden und Vertrauen zu stiften.« So steht es in einem Brief, den die Pilger zu Beginn einer Woche in Taizé erhalten. ■

Die Gesänge von Taizé

Beim gemeinsamen Singen spürt man die Kraft des Gotteslobes. Diese einfachen Lieder, die oft wiederholt werden, sind wahrhaft ökumenisch. Selbst diejenigen, die noch nicht dort waren, kennen sie. In den Taizé-Gottesdiensten wird Einheit erfahr- und erlebbar. Für mich sind diese Lieder zum Schatz im Alltag geworden, den ich nicht mehr missen möchte.

Die Jugendtreffen von Taizé

Was finden junge Menschen in Taizé und warum gibt es die europäischen Jugendtreffen? Es sind im Wesentlichen Variationen der drei immer gleichen Antworten: Die Chance, Gleichaltrige auch aus anderen Teilen der Welt zu treffen, die Erfahrung des gemeinsamen Singens und Betens, die Einfachheit und die gelebte Gastfreundschaft auf dem Hügel von Taizé.

1974 wurde das erste »Konzil der Jugend« eröffnet. 40.000 junge Menschen von allen Kontinenten versammelten sich für einige Tage in dem kleinen Dorf in Burgund, um ihrer Sehnsucht nach Frieden und Versöhnung unter den Christen Ausdruck zu geben. Der Papst, der Patriarch von Konstantinopel, der Erzbischof von Canterbury, der Rat der evangelischen Kirche in Deutschland und andere protestantische Kirchen entsandten Vertreter zu diesem Treffen. Einige Jahre später wurde das »Konzil der Jugend« vom »Pilgerweg des Vertrauens« abgelöst. Begegnungen fanden und finden immer noch auf allen Kontinenten statt.

In seinem Tagebuch schrieb Frère Roger: »Bis ans Ende der Welt, ja, wenn nötig, bis an die Grenzen der Erde würde ich gehen, um mein Vertrauen in die neue Generation, mein Vertrauen in die Jugend immer wieder hinausrufen, wieder und wieder.«

Lassen wir uns als Christen auch heute noch von diesem Vertrauen in die jungen Menschen anstecken?!

**Trudi Zielenbach
Wihl**

Hinweise zu weiterführender Literatur finden Sie im Impressum nach Seite 40.





Der »Pastorale Zukunftsweg«

– Flaute oder frische Brise?

■ Wenn es um die Beiträge der Kirchenleitung zur »Pastoralen Neuordnung« geht, herrscht bei mir erst einmal Windstille. »Neuordnungen« brachten in den vergangenen Jahren wenig Gutes. Den Niedergang des Gemeindelebens führe ich nicht allein darauf zurück. Ich möchte nicht mehr mit frommen Worten darüber hinweg getröstet werden, dass in unserem Erzbistum weiter der pastorale Notstand mit der Bildung immer größerer Seelsorgebereiche irgendwie verwaltet wird.

Frischer Wind kam für mich auf bei der Lektüre eines Buches über die Zusammenlegung von acht ehemals selbstständigen Pfarreien in Oberursel. Das Autorenteam um Andreas Unfried beschreibt in »XXL Pfarrei« diesen Prozess als ein »Werk des Heiligen Geistes«.

Sie sahen die Situation als einmalige Chance, sich grundsätzlich neu darüber zu verständigen, wer die wichtigen Funktionen der Kirche übernehmen kann: die Liturgie, die Verkündigung (Martyria), die tätige Nächstenliebe (Diakonia). Wie sollte dies geschehen?

»Welche organisatorischen Neuerungen wären sinnvoll?«

Welche organisatorischen Neuerungen wären sinnvoll? Es ging darum, Kirche zu verheutigen (Papst Johannes XXIII. sprach vom »Aggiornamento«): Sie auf die Herausforderungen der Gegenwart vorzubereiten, sie notfalls auch ohne

die Gegenwart eines Priesters zu einem Ort der Beheimatung zu machen, vielfach verknüpft und wahrgenommen auch im zivilen Umfeld. »In der Pfarrei neuen Typs ... wird der Geist der Freiheit und der Teilhabe wehen, der Geist des geschwisterlichen Miteinanders und der Freude an Gottes Wort und Sakrament« (S. 13). Für diesen Prozess nahm man sich in Oberursel viel Zeit sowie finanzielle und beratende Unterstützung und bezog die Mitglieder der Gemeinde ganz besonders intensiv ein. Jeder der beteiligten Kirchorte musste sich entscheiden, wo er seine Schwerpunkte setzen wollte und bereit sein, sich von Ballast, aber auch von lieb gewordenen Traditionen zu trennen. Dafür aber wurden Energien frei für neue Ideen und Projekte.

So beflügelt las ich die Gedanken und Überlegungen zum »Pastoralen Zukunftsweg« von Kreisdechant Christoph Bersch im Pfarrbrief 1/2017 Oberberg Mitte. Er beruft sich auf die beiden Hirtenbriefe von Kardinal Woelki von 2016 und 2017.

Ich fasse dies wie folgt zusammen:

1. In einer Zeit der Digitalisierung, Globalisierung, Entkirchlichung brauchen wir eine neue und nachhaltige **Form des Kircheseins**.
2. Dazu müssen wir uns aufs Neue fragen, wie **Verkündigung und der Dienst am Menschen** in der heutigen Welt aussehen könnte.
3. Gott und sein Wort sind Maßstab unseres Handelns. Er führt uns zu den Menschen unserer Region. Christus muss erlebt werden und **erlebbar sein**, was da geschieht, wo der Glaube gefeiert und bezeugt wird. Dort hat Kirche Zukunft.
4. Quelle und Impuls für das religiöse Leben können **kleine religiöse Gemeinschaften** sein, die als »spirituelle Tankstellen« dienen und in die Nachbarschaft und das soziale Umfeld hinein wirken. Diese Gemeinschaften sollten möglichst miteinander vernetzt sein.
5. Kirche muss sich auf Neues und Unbekanntes **einlassen**.
6. Dieses »Anders-Kirche-sein« ist ein **Prozess**, der Zeit braucht und kein »methodischer Baukasten« mit schnellen Lösungen.
7. Folgende Schritte auf dem neuen pastoralen Weg wurden bereits getan:

- Es gibt eine Diözesanstelle mit der Möglichkeit zur Information und Beratung.

- Etliche Seelsorger, darunter Dechant Bersch und Pastoralreferent Simon Miebach, bereisten die Philippinen, um dort Impulse u. a. für die Arbeit der Basisgemeinden und die Partizipation von Laien zu erhalten.
- Der Dechant fördert die Praxis des Bibelteilens zu Beginn möglichst vieler Sitzungen und Besprechungen, um Gottes Wort bewusster mit auf den Weg zu Entscheidungen zu nehmen.
- Charismen und Ressourcen anderer Gemeinden und Orte werden besser im Blick behalten, mehr Vernetzung gesucht.

8. Eckpunkte des Pastoralen Zukunftsweges sind:

- Berufung und Teilhabe aller durch Taufe und Firmung an der Sendung, Zeugen des Glaubens zu sein. Von zentraler Bedeutung ist die Eucharistie.
- Es soll keine »Basisdemokratie« geben. Aber es sollen möglichst viele Getaufte in Entscheidungsprozesse einbezogen werden.
- Statt die üblichen Aufgaben mehr oder weniger lustlos zu »erledigen«, sollten sich die Gemeinden auf ihre besonderen Charismen konzentrieren. Sie zu fördern und zu entfalten ist die besonders spannende Herausforderung der Zukunft.

Mir gefällt, dass Dechant Bersch eine grundsätzliche Besinnung einfordert auf das, was uns als Christen wichtig ist und ein Nachdenken darüber, wie wir demgemäß Kirche in einer Welt sein wollen, die die Kirchen immer weniger zu brauchen scheint. Mir gefällt, dass er nachdrücklich Offenheit für neue Entwicklungen und die Teilhabe aller Gläubigen fordert. Mir gefällt die Idee der kleinen Gemeinschaften und die Orientierung an Charismen statt an Aufgaben. Was mir aber fehlt, sind konkrete Vorschläge zur Umsetzung.

Wo pastorale Impulse vor allem aufgrund der Überlastung der hauptamtlichen Kräfte ausbleiben, muss die Gemeinde, müssen Ortsausschüsse und PGR eine Neuorientierung anstoßen. Und auch sie können das nicht alleine. Wir brauchen dazu dringend und dauerhaft professionelle Unterstützung, wenn wir uns auf möglichst breiter

»Wo pastorale Impulse vor allem aufgrund der Überlastung der hauptamtlichen Kräfte ausbleiben, muss die Gemeinde, müssen Ortsausschüsse und PGR eine Neuorientierung anstoßen.«

Basis auf die Suche begeben nach dem, was unser Selbstverständnis ist, welche besonderen Schwerpunkte wir setzen wollen, wie wir uns selber stärken und fördern, wie wir für die Menschen in den Ortsgemeinden da sein wollen. Dazu muss Zeit und auch Geld in die Hand genommen werden. Und Laien müssen in deutlich höherem Maße als bisher befähigt werden, Entscheidungen zu treffen und die Gemeinde nach außen zu repräsentieren.

Er muss von unten wehen, der Geist. Für den notwendigen »Wind of Change« aber müssen alle – auch »die da oben« – bereit sein, Verantwortung abzugeben. Ohne mehr »Basisdemokratie« bleibt der Wind nur »heiße Luft«, eine Flaute. ■

Barbara Degener

LITERATUR

- Andreas Unfried** u.a. *XXL Pfarrei, Monster oder Werk des Heiligen Geistes*, Echter Verlag 2012;
Christoph Bersch, *Der Pastorale Zukunftsweg, Gedanken und Überlegungen in acht Punkten*, Pfarrbrief 01/2017, *SB Oberberg Mitte und Engelskirchen*

Zeitgeist

Zeit mit Geist oder geistlose Zeit?

Tempus non mutantur, sed homines!
(Nicht die Zeit, sondern die Menschen ändern sich!)

Das deutsche Wort »Zeitgeist« ist so speziell, dass es selbst in der englischen Sprache nicht übersetzt wird und ein feststehender Begriff ist. Was meinen wir eigentlich, wenn wir vom

»Der Reichtum der Erfahrungen darf nicht zu gering gesehen werden.«

»Zeitgeist« sprechen? Hier ist nicht der Ort, der geistesgeschichtlichen Abstammung dieses Begriffes auf den Grund zu gehen, aber einige Gedanken, die mit diesem Begriff eng verbunden sind, scheinen mir sehr lohnenswert.

Zunächst ist festzustellen, dass das Wort aus zwei Begriffen besteht – jeder für sich hat das Potenzial ausführlich über ihn zu philosophieren. Der Begriff der »Zeit« ist schwierig und vielschichtig. Unter Zeit kann man die Lebenszeit eines Menschen verstehen und nimmt so seine Endlichkeit in den Blick. Es ist das Bewusstsein und das Wissen des Menschen um seinen eigenen Tod. Diese Zeit ist endlich, sie ist aber auch in verschiedene Phasen gegliedert und jede Phase hat so ihre eigene Prägung: Das gilt für das neugeborene Kind bis zum

alternden und sterbenden Menschen. Jede Phase hat aber auch mit je eigenen Erfahrungen zu tun und da sehen wir nun ein eigenartiges Phänomen: Die Zeit an sich bleibt gleich – eine Sekunde ist eine Sekunde, eine Stunde bleibt eine Stunde – aber in der Zeit ist permanent Veränderung. Ich kann den fortschreitenden Prozess des Alterns und somit des Vergehens nicht aufhalten, aber die gemachten Erfahrungen machen unser Leben reicher. Das eine nimmt ab (Zeit), das andere nimmt zu (Erfahrung). Der Reichtum der Erfahrungen darf nicht zu gering gesehen werden. Diesen Erfahrungsreichtum nennen wir im Allgemeinen »Weisheit«, wenn noch ein Drittes hinzukommt: Geist. In diesem Zusammenhang meint Geist ein aus der Tiefe des Menschen kommendes Wissen in Verbindung mit

**»Zeit« heißt immer auch
Veränderung.«**

einem Erfahrungsreichtum, das dem Menschen eine Weitsicht ermöglicht, die ihm sonst verschlossen bliebe. Diese Weisheit ist weit jenseits von

(natur-)wissenschaftlicher Erkenntnis und berührt den Raum des Unausprechlichen. Dieses Vermögen, so über sich selbst hinauszudeuten, macht den Menschen zu einem Wesen der Transzendenz.

Geist und Zeit scheinen also beim Menschen in einer Art symbiotischer Beziehung zu stehen.

Was hat es aber nun mit dem »Zeitgeist« auf sich? Wie bereits erwähnt, heißt »Zeit« immer auch Veränderung. Wir neh-

**»Jede aufstrebende
Generation
will Veränderungen.«**

men unsere Zeit als etwas wahr, das sich deutlich von der Zeit unserer Vorfahren unterscheidet bzw. sich unterscheiden soll. Die jüngere Generation einer Gesellschaft ist immer bestrebt, nicht alles beim Alten zu lassen. Ebenso sind es auch immer die Älteren einer Gesellschaft, die in der Regel solche Veränderungen kritisch sehen oder sogar missbilligen. Mit anderen Worten bedeutet das aber auch, dass jede aufstrebende Generation Veränderung will. Dies fängt mit einer jugendlichen Opposition an, in dem man anders spricht (Jugendjar-



Die modernen Kommunikationsmittel und ihre Tendenz zu schnellen Veränderungen verführen uns aber auch dazu, Informationen und Trends zu verbreiten, die nur eine bedingte Halbwertszeit haben. Wir laufen Gefahr, uns dem Primat der Veränderung so

»Ist der Zeitgeist ein Trend, so ist er geistlos.«

zu unterwerfen, dass jede noch so belanglose Information als wichtig deklariert wird, und wir Wichtiges von Unwichtigem nicht mehr unterscheiden können. Eine Unterscheidung aber treffen zu können, verlangt Nachdenklichkeit, Wissen und Erfahrung. Hier schließt sich der Kreis: Ohne Geist geht es nicht. Der heilige Paulus spricht hier von der Unterscheidung der Geister.

Ob der Zeitgeist eine geistlose Zeit ist, lässt sich also wie folgt beantworten: Ist der Zeitgeist ein Trend, so ist er geistlos. Ist der Zeitgeist eine in die Zukunft weisende Veränderung, so ist er es nicht, denn dieser Zeitgeist wird begleitet von der Weisheit und der Fähigkeit zu unterscheiden.

Aus christlicher Sicht ist die permanente Veränderung des Einzelnen wie auch der Gesellschaft fast schon programmatisch: Buße, Umkehr und den Blick auf eine hoffnungsvolle Zukunft gerichtet. Das ist der Zeitgeist, den Jesus von seinen Jüngerinnen und Jüngern erwartet. ■

gon), sich anders kleidet (Mode, heute: Style!), andere Musik hört und auch einen anderen Wertemaßstab besitzt.

»Ohne Geist geht es nicht.«

Dieser Prozess wird durch Medien und Werbung verstärkt (das war übrigens schon in der Antike so!). Dies ist das, was man als »Zeitgeist« bezeichnen kann.

In einer Welt, in der die Kommunikation in Bruchteilen von Sekunden vollzogen wird, geschieht dies in viel schnellerem Maße, als in früheren Zeiten. Zwei neue Phänomene sind auch zu beobachten: zum einen, dass der Zeitgeist sich schnell ändert und zum anderen, dass es nunmehr nicht nur einen vorherrschenden Zeitgeist gibt, sondern mehrere gleichzeitig. Selbst die junge Generation kommt bei all diesen verschiedenen Zeitgeistern oft nicht mehr mit – deshalb gibt es für jeden Trend einen eigenen Youtube-Kanal.

Hans-Wilhelm Schmitz
Theologe und Religionslehrer
am Hollenberg-Gymnasium



Spiritualität

Die Suche nach dem *Sinn des Lebens*

■ Überall auf der Welt suchen Menschen Antworten auf die großen Fragen des Lebens und verspüren ein Bedürfnis nach etwas Geistigem – nach Spiritualität. Wer bin ich? Woher komme ich? Was kann ich beitragen? Wie funktioniert das Leben? Wohin gehe ich nach dem Tod? Das, was heute auch von Mitgliedern etablierter Glaubensgemeinschaften als Spiritualität bezeichnet wird, nannte man früher (Volks)Frömmigkeit.

Spiritualität ist die geistig-geistliche Orientierung und Lebenspraxis eines jeden Menschen bzw. dessen geistliche Gesinnung. An ihr ist zu erkennen, was ihm besonders wichtig ist bzw. welche Werte er schätzt und was er verabscheut.

Doch wie ist echte Spiritualität zu erlangen? Nahezu jede der zahlreichen Religionen meint, den Weg zur Spiritualität genau zu kennen und vertritt ihre jeweilige Sichtweise anderen gegenüber mehr oder weniger respektvoll! Ihre

»Jede der zahlreichen Religionen meint den Weg zur Spiritualität zu kennen.«

Wege führen aber in ganz verschiedene Richtungen. Ein evangelikaler Protestant denkt, er sei bei einer Erweckungsver-sammlung gerettet worden. Ein Katholik dagegen geht zur Kommunion, um

Gott nahe zu sein. Ein Buddhist sucht Erleuchtung durch Meditation und ein Hindu versucht, durch Selbstverleugnung vom Kreislauf der Wiedergeburt erlöst zu werden. Doch führt all das zu wahrer Spiritualität? Die letzte verbindliche Antwort muss man hier schuldig bleiben, denn welcher Weg der richtige ist, muss jeder für sich selbst herausfinden. Die Antwort findet man in keiner Amtskirche oder Religion, sondern nur in sich selbst, wenn es rundherum leise ist, wenn man Krisen zu bewältigen hat, die die eigene Schutzhülle gesprengt haben. Oft auch im Gespräch mit besonders echten und wahrhaftigen Menschen.

Heute ist Spiritualität für viele »Glauben ohne Bindung«, will sagen Glauben an Gott ohne Bindung an eine Kirche. Für andere hat Spiritualität weniger mit Religion zu tun, sondern eher mit dem Wunsch nach innerem Frieden und einem Sinn im Leben. Sie hat zu tun mit dem Verhältnis zur Welt und den Menschen um uns herum, mit der Art und Weise, sie zu behandeln, sie zu lieben und so anzunehmen, wie sie sind. Kurz, ob wir tendenziell in der Lage sind, unseren Nächsten zu lieben oder relativ egoistisch durchs Leben gehen. Uns Christen kann Religion, Kirche, Glauben und Heilige Schrift natürlich helfen, uns zu orientieren. Denn obwohl wir nur aus Gnade durch den Glauben errettet sind und uns der Lehre nach nicht aus eigener Kraft mit Gott versöhnen können, sind wir natürlich nur authentisch und

glaubwürdig, wenn wir den Sonntagsreden im Alltag auch Taten folgen lassen. Ich meine, Glauben und Werke bedingen einander.

Die meisten von uns haben eine spirituelle Seite. Oft verborgen, aber häufig auch deutlich spürbar. Spiritualität ist offenbar ein Grundbedürfnis und Teil von uns. Manche merken das recht früh, andere erst im Herbst des Lebens.

Ich selbst komme in ruhigen Momenten, allein in einer Kirche sitzend, wenn etwas Schlimmes passiert ist, oder in der

»Heute ist Spiritualität für viele Glauben an Gott ohne Bindung an eine Kirche.«

Abgeschiedenheit der Natur mit diesen eher geistigen Dingen in Kontakt. Das sind dann oft ganz tolle Momente! Auch wenn man es im Alltag vielleicht nicht merkt, ich würde mich schon als spirituellen Menschen bezeichnen. Ich habe oft das unterschwellige Gefühl, dass es da Dinge gibt, die ich rational-sachlich nicht erklären kann. Dinge um mich herum, die mit der Welt verbunden sind, die mein Leben beeinflussen, mir Zeichen für mein Handeln geben (wollen) und es mir manchmal schwerer oder leichter machen. Kennen Sie das? Manchmal gelingt Ihnen eine Zeit lang einfach alles, Sie haben »einen Lauf« und ein anderes Mal hat sich alles gegen Sie verschworen und nichts will so laufen,



wie geplant. Fragen Sie sich dann nicht auch warum? Oft vertraue ich mich dann dem Lebensfluss an, höre auf zu denken und entscheide nur nach Gefühl und Intuition. Ich erlaube mir dann den Gedanken, dass mich etwas Größeres lenkt und vor dem ganz großen Unheil bewahrt.

Ich glaube, wir sollten – wenn überhaupt – nur besonders sensibel versuchen, uns gegenseitig diese Dinge sehr ernsthaft zu erklären. Denn die Probleme beginnen, wenn wir wirklich daran glauben, mit Engeln zu reden oder davon überzeugt sind, dass wir bessere Menschen sind, nur weil wir Bibelverse oder den Katechismus teilweise auswendig kennen. Denn damit verbunden ist zumeist die Herabwürdigung derer, die anders handeln, denken oder empfinden. Die Folgen sind oft Hass, Sekten, Glaubenskriege und andere menschliche Absurditäten. Oft auch dann, wenn man sich zuvor in Freude und Einigkeit zugetan war. Und wer kann das wirklich wollen? Spiritualität bedeutet doch nur, das Geistige, nicht Sichtba-

re anzuerkennen und seine Existenz einfach zuzulassen.

Und wenn Sie sich irgendwann einmal »einsam und verlassen« fühlen, Ihnen Schlimmes widerfahren ist oder nicht recht wissen, wozu ihr Dasein eigentlich dienlich ist, dann kann es sein, dass genau dies der Moment ist, indem Sie mit Ihrer Spiritualität in

**»Spiritualität bedeutet,
das Geistige, nicht
Sichtbare anzuerkennen.«**

Berührung gekommen sind. Es kann der Moment sein, damit zu beginnen, sich die großen Fragen des Lebens zu stellen. Oft erkennt man dann, dass unser unvollkommenes Leben, so wie wir es äußerlich kennen, eigentlich doch sinnlos ist und keine Erfüllung bringt. Doch genau im Augenblick dieser Erkenntnis beginnt oft die Suche, denn

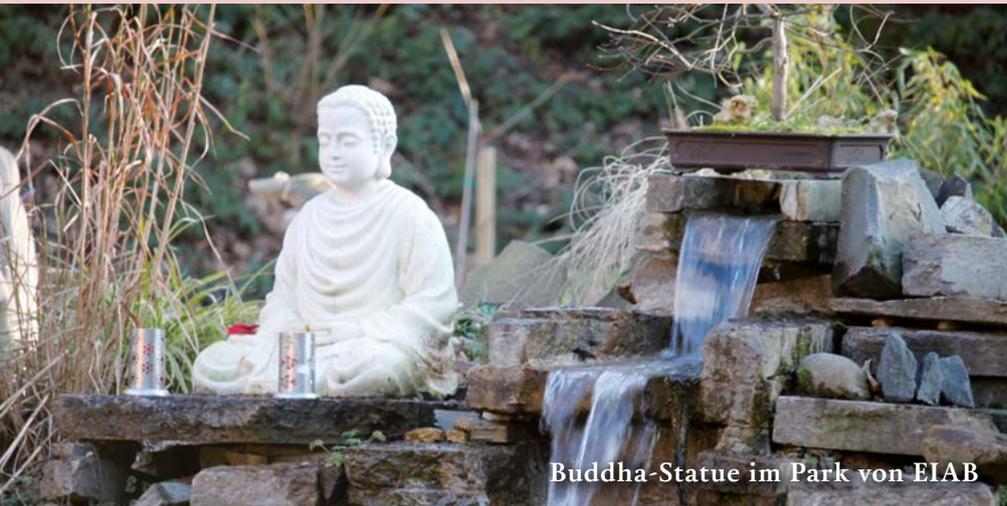
mit einem sinnlosen Leben kann man sich nicht zufriedengeben! Diese Sinnlosigkeit schafft eine abgrundtiefe Kluft zwischen uns und allem, was unser Leben ausmacht. Ein unüberbrückbarer Abstand entsteht und wird größer und größer, man verliert den Halt. Aber nur aus dieser Negativität heraus kann das Positive entstehen. Die ganze Geschichte endete sonst einfach mit dem Tod: Erde zu Erde, Staub zu Staub. Wir hielten nichts in Händen, gingen durch so viel Leid im Leben und hätten zuletzt doch nichts erreicht. Wäre das nicht unheimlich deprimierend?

Wir Christen haben – vielfach auch aus dieser Negativität heraus – für uns einen positiven Ausweg gefunden: Jesus Christus. Er ist für unsere Sünden am Kreuz gestorben und lädt uns alle immer wieder liebevoll ein, von unserem Leben ohne Gott umzukehren, damit wir schon im Hier und Jetzt nicht deprimiert sein müssen, sondern auf das ewige Leben vertrauen können. ■

Lothar-Pierre Adorján

Inspirationen durch den

Buddhismus



Buddha-Statue im Park von EIAB

Seit neun Jahren besteht in Waldbröl das Europäische Institut für angewandten Buddhismus (EIAB). Dazu gehört das Kloster, in dem ca. 50 Nonnen und Mönche leben. Sie ermöglichen den täglichen Betrieb des Instituts.

Als ich zum ersten Mal von diesem Projekt hörte, war es Neugierde, die mich dorthin führte. Mich interessierte die vietnamesische Kultur und Spiritualität und ich wollte die neuen Nachbarn kennenlernen und willkommen heißen. Aufbauend auf einer glaubwürdigen christlichen Erziehung in meiner Familie, war ich interessiert an Glaube und Spiritualität auch anderer Kulturen. Ich wollte nach den Geheimnissen suchen, die hinter unserer weltlichen Existenz stehen.

Beim ersten Besuch des buddhistischen Instituts war ich beeindruckt von der offenen, freundlichen und wohlwollenden Begrüßung. Mein Schulenglisch war eine große Hilfe bei der Verständigung. Nachdem die überwiegend vietnamesischen Mönche und Nonnen Englisch und teilweise Französisch gelernt hatten, üben sie nun fleißig Deutsch.

Der Einladung zum Besuch eines offenen Meditations- und Gesprächskreises, der regelmäßig mittwochs um 19.00 Uhr

stattfindet, bin ich gerne gefolgt. Auch einige der angebotenen Retreats und Seminare habe ich mit Interesse besucht. Retreat bedeutet Rückzug aus dem Alltag, in etwa vergleichbar mit Exerzitien.

Ich nutzte diese Gelegenheit, um unter veränderten Rahmenbedingungen viele Aspekte meines Lebens ganz neu zu sehen. Eine veränderte Sichtweise und neue Perspektiven lassen die Dinge plötzlich

»Das Gute und Menschliche in der eigenen Tradition soll gefördert werden.«

in ganz anderem Licht erscheinen. Gefühle können besser wahrgenommen und verstanden werden. Buddhistische Psychologie und Philosophie können hier studiert und in der Praxis ausprobiert werden. Durch innere Stille und Achtsamkeit kann ein ständiger Lernprozess beginnen, wodurch den täglichen Herausforderungen besser begegnet werden kann. Es geht allerdings weniger um intellektuelles Lernen als um Aus-

probieren und Erfahren. Patentrezepte gibt es auch hier nicht, aber man kann lernen, mit Schwierigkeiten gelassener umzugehen.

Aussagen über Gott findet man im Buddhismus nicht. Durch innere Stille und Achtsamkeit sollen die guten eigenen Impulse gefördert werden. Egoismus wird als nicht hilfreich erkannt und nicht weiter genährt. Ebenso kann man lernen, mit negativen Emotionen besser umzugehen, ohne sie zu bekämpfen oder zu unterdrücken. Dogmatisches oder ideologisches Denken wird grundsätzlich als nicht hilfreich abgelehnt. Es wird empfohlen, die eigene Religion und die eigenen spirituellen Wurzeln zu pflegen. Das Gute und Menschliche in der eigenen Tradition soll gefördert werden. Das buddhistische Institut möchte den Kontakt mit Schulen und Religionsgemeinschaften fördern und den Dialog vertiefen.

In diesem Sinne halte ich das buddhistische Institut für eine Bereicherung auch für die Menschen dieser Region. Wer mit Offenheit und Neugierde das Institut besucht, kann interessante Menschen treffen, Neues lernen und natürlich dieses Projekt unterstützen. Es geht letztendlich darum, wie die Essenz buddhistischer Lehren hier und jetzt in dieser Welt hilfreich und heilend wirken kann. Passend dazu ist die Inschrift auf dem Eingangstor: »Frieden in mir – Frieden in der Welt«. ■

**Johannes Thomm
Nümbrecht**



Meditationen über den Heiligen Geist

Dieser Text darf aus urheberrechtlichen Gründen nicht auf der Webseite angezeigt werden.

Atme in uns, Hl. Geist

*Atme in uns, Heiliger Geist,
brenne in uns, Heiliger Geist,
wirke in uns, Heiliger Geist,
Atem Gottes, komm.*

*Komm, du Geist, durchdringe uns,
komm, du Geist, kehre bei uns ein.*

*Komm, du Geist, belebe uns,
wir ersehnen dich.*

*Atme in uns, Heiliger Geist,
brenne in uns, Heiliger Geist,
wirke in uns, Heiliger Geist,
Atem Gottes, komm.*

*Komm, du Geist der Heiligkeit,
komm, du Geist der Wahrheit.*

*Komm, du Geist der Liebe,
wir ersehnen dich.*

*Atme in uns, Heiliger Geist,
brenne in uns, Heiliger Geist,
wirke in uns, Heiliger Geist,
Atem Gottes, komm.*

*Komm, du Geist, mach du uns eins,
komm, du Geist, erfülle uns.*

*Komm, du Geist, und schaff uns neu
wir ersehnen dich.*

*Atme in uns, Heiliger Geist,
brenne in uns, Heiliger Geist,
wirke in uns, Heiliger Geist,
Atem Gottes, komm.*

Aus: Gotteslob Nr. 346

Text: Jean-Marc Morin,

»Esprit de Dieu, souffle de vie«,

Übertragung: Thomas Csanády und

Roger Ibounigg, 1985,

Melodie: Pierre und Viviane Mugnier,

Emmanuel Songs 1982

Sternsinger

Fast 50.000 € gesammelt



Über 300 Sternsinger und ihre Begleiter waren – wie in den Vorjahren – von Weihnachten bis zum Dreikönigstag im Seelsorgebereich unterwegs, um den Segen des Neugeborenen in die Häuser und Familien zu bringen und um eine Spende für Kinder in Not zu bitten. Diesmal standen die Folgen der Kinderarbeit in Indien und weltweit im Blick der bundesweiten Aktion. Rund 60 Millionen Kinder müssen z. B. in Indien zur Sicherung des Familienunterhaltes

mitarbeiten. Sie können nicht zur Schule gehen und haben so auch keine Chancen, der Armut zu entrinnen. Hier sollen konkrete Projekte mit Unterstützung des Kindermissionswerkes Abhilfe schaffen. Die Sternsinger von Nümbrecht und Waldbröl unterstützen daher schon seit Jahren das konkrete Sternsinger-Projekt Kinderhort KÜRMI in El Alto (Bolivien) – eine „Offene Tür“ für Kinder und Jugendliche im Alter zwischen 6 und 18 Jahren.

Ergebnisse der Sternsinger-Gruppen im Einzelnen (Stand 17.01.2018):

Ergebnisse Sternsinger-Aktion 2018:

St. Bonifatius, Bielstein	10.026,80 €
St. Antonius, Denklingen	4.878,09 €
Hl. Geist, Nümbrecht	7.847,01 €
St. M. Himmelfahrt, Wiehl	15.117,35 €
St. Michael, Waldbröl	11.309,72 €

Hinzu kommen noch 800 € des Abschlussjahrgangs 2017 der Realschule Waldbröl, die Merle Melo, selbst seit Jahren aktiv bei den Sternsingern, beim Empfang der Sternsinger durch den Bürgermeister überreichte. Den krönenden Abschluss der Aktion bildeten die Rückkehr-Gottesdienste und der schon traditionelle, gemeinsame Kinobesuch in Gummersbach. Allen Spendern und allen Sternsingern sei hier noch einmal ein herzliches »Vergelt's Gott!« gesagt! ■

Michael Grüder
Kordinator der Aktion im SB

Chor

Klangvolles Konzert in St. Antonius

Am Dreikönigstag feierte der Chor Cäcilia Denklingen den Ausklang der Weihnachtszeit. Die Abdunklung auf Kerzenlicht schaffte die richtige Atmosphäre in der vollbesetzten Kirche. Das Blechbläserensemble »tuba mirum« unter Andreas Form eröffnete das Konzert und begleitete den Chor bei mehreren Stücken. Die Vorträge erklangen klar und mächtig durch den Kirchenraum. Auch der Auftritt des Kinderchores »Notenflitzer« unter Melanie Kuhlmann

überzeugte und die Kinder sangen sich mit ihrer frischen, fröhlichen Art in die Herzen der Zuhörer. Unter Erich Langenfeld erfreute der »Projekt Männerchor Denklingen« mit drei Stücken. Auch das Publikum wurde aktiv mit gemeinsam gesungenen Liedern in die Gestaltung miteinbezogen. Die beiden Chorsolisten Melanie Kuhlmann, Sopran, und Hans Steffens, Tenor, passten sich mit ihren Soli dem hohen Niveau des Konzertes an und begeisterten besonders in Soli aus dem

Weihnachtsoratorium von H. F. Müller. Frenetischer Applaus bis hin zu »Standing Ovation« waren Dank und Anerkennung für die gezeigten Leistungen, aber auch eine Bestätigung für intensives Proben. Ein besonderer Dank geht an Chorleiter Tobias Merkel-Piontek für die perfekte Organisation und Gesamtleitung des Konzertes. Ein gutes Omen für 115 Jahre Kirchenchor Cäcilia Denklingen im Jahr 2018. ■

Klaus Heedt
St. Cäcilia Denklingen

Pfarrgemeinderat**Neue Besen kehren gut... ?**

Dieser Titel erinnert an die aufwendige Kampagne zur Pfarrgemeinderatswahl 2017 unter dem Motto »Jetzt staubt's«, die nicht viel bewegen konnte: Wie bistumsweit blieb auch in unserem Seelsorgebereich »An Bröl und Wiehl« die Wahlbeteiligung mit ca. 3,8% der Wahlberechtigten und 50% der Gottesdienstbesucher im traurigen Trend der Vorjahre. Der neue PGR hat sich des ungeachtet noch im November 2017 konstituiert und mit der Sitzung am 25.01.2018 die Arbeit aufgenommen (siehe PGR-aktuell in den wöchentlichen

Mitteilungen für den Seelsorgebereich). Wenngleich dabei nicht von »entstauben« oder »ausfegen« gesprochen wurde, war doch eine Aufbruchstimmung spürbar. Aufbauend auf der Bilanz der Vorgänger wurden neue Akzente gesetzt: Die Arbeit am »Pastoralen Zukunftsweg« wird aufgegriffen und mit erster Priorität angepackt. Es gilt aus dem Wort Gottes heraus eine neue geistliche Haltung anzustoßen, die dem Glauben und der Gemeinschaft der Gläubigen Kraft verleiht. Das Gremium ist jünger geworden. Dieser erfreuliche Umstand verpflichtet den PGR, der

Kinder- und Jugendpastoral einen angemessenen Stellenwert einzuräumen. Die intensive Zusammenarbeit mit den Ortsausschüssen der Gemeinden wird in bewährter Weise fortgesetzt. Schließlich will der PGR daran arbeiten, den direkten Austausch mit den Gemeindemitgliedern in Gang zu bringen, durch »PGR-aktuell« in den SB-Mitteilungen informieren und alle einladen, als Gast bei den Sitzungen »Mäuschen zu spielen«. Herzlich willkommen! ■

Paul Brochhagen
Vorsitzender des PGR

Chor**Kirchenchor Cäcilia Denklingen und Kinderchor »Notenflitzer« feiern Namenstag**

Die Hl. Cäcilia, Patronin der Kirchenmusik, hätte ihre helle Freude an dem schwungvollen Gesang von Kirchen- und Kinderchor gehabt, der in der hl. Messe in St. Antonius erklang. Die Chöre sangen – einzeln oder gemeinsam – in erster Linie zur Ehre Gottes, aber auch zur Freude der Gläubigen und der Zelebanten Pater Thomas und Pfr. i. R. Günther Grabowski. Vor dem Schlusssegen ehrten Pater Thomas und Uwe Schippers, der 1. Vors. des Kirchenchores, aus

dem Kinderchor Emilia Dick und Hannah Sondermann (beide 10 J.), aus dem Kirchenchor Astrid Greven (25 J.), Klaus Heedt (50 J.) und Hans Steffens (60 J.) für ihre langjährige Zugehörigkeit. Hans Steffens und Klaus Heedt bekamen neben der Ehrenurkunde des Diözesan-Cäcilienverbandes zusätzlich noch ein persönliches Glückwunsch- und Dankschreiben von Rainer Maria, Kardinal Woelki. Uwe Schippers dankte allen Chormitgliedern und den beiden Chorleitern für ihren

treuen Dienst. Abgerundet wurde dieser Vormittag durch ein vielseitiges Frühstück im Antoniusheim. Wer Lust zum Singen hat, ist in beiden Chören gern gesehen. Die Proben sind für den Kirchenchor dienstags, 19.30 – 21.15 h; für den Kinderchor freitags, 15.00 – 15.45 h im Antoniusheim. Über Ihr Kommen würden wir uns freuen. ■

Klaus Heedt
St. Cäcilia Denklingen

Chor**Cäcilia entdeckt Indien**

Am 25.11.2017 gestalteten die Cäcilien-Chöre aus Bielstein und Waldbröl und der Chor »New Spirit« gemeinsam die Abendmesse zum Namensfest in St. Michael. Die Chöre präsentierten mit 7 Stücken eine große musikalische Bandbreite. Michael Bischof und Ehrendirigent Willibald Hausmann teilten sich das Dirigat. Pfarrer Jansen legte in seiner Predigt den Schwerpunkt auf die Hilfsbereitschaft untereinander. Das anschließende Cäcilienfest im

Pfarrheim stand unter dem Thema Indien. Chorvorstand Frank Morelli begrüßte die Gäste und gab einen kurzen Einblick in die alte Kultur Indiens. Christiane Klein moderierte den Abend. Das Küchenteam von Panarbora verwöhnte mit köstlichen indischen Speisen. Verschiedene indische Biere und ein kräftiger Whisky standen zur Auswahl. Musikalisch wurde das Programm von unterschiedlichen Chören und der indische Folkloregruppe »Anuhab Alademie« gestaltet. Gabriele

Bergau berichtete in ihrem bewegenden Vortrag über das Missionsprojekt »Aanchal«, insbesondere über die Verbesserung der Lebenssituation von Mädchen. Die Kirchenkollekte und die Festeinnahmen werden für »Aanchal« gespendet. Pfarrer Jansen ehrte Chorleiter Michael Bischof (10 J.), Chorleiter Willibald Hausmann (50 J.) und Sängerinnen Mechthild Müller und Christiane Klein (beide 60 J.) für ihre langjährige Zugehörigkeit. ■

Ina Weck
St. Cäcilia Waldbröl

Ehepastoral

Angebote für (angehende) Hochzeitspaare

Website-Empfehlungen

Ehevorbereitungskurse: www.ehe-vorbereitung.de

Die neue Hochzeits-APP der katholischen Kirche:
www.ehe-wir-heiraten.de

Infos, Anregungen und Tipps zur Trauung:
www.meintraukirche.de und
www.kirchlich-heiraten.info

Beratungsstellen

Beratung in Ehe- und Lebenskrisen erhalten Sie in den Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstellen:

Gummersbach: Tel.: 02261 27724

Bergisch Gladbach: Tel.: 02202 34918

Internationale Familienberatung:
Tel.: 0221 925843-0

Onlineberatung – ortsunabhängig, zeitlich flexibel und anonym: www.onlineberatung-efl.de

Ehevorbereitungskurse

SA 14.04.2018 | 15:00 – 20:00 Uhr
WeddingCache – Vom Suchen und Finden der Liebe
Mit dem »Schatz« und anderen Paaren auf Schatzsuche.
(GPS-Geräte vorhanden)

Ort: Haus Altenberg, Odenthal-Altenberg

Kosten: 20,- € pro Paar

Info und Anmeldung: Georg Kalkum,
Tel.: 02195 684453, georg.kalkum@erzbistum-koeln.de

SA 09.06.2018 | Aktionstag
Mit dem Kanu unterwegs auf der Wupper
Das »Abenteuer-Ehe«, thematisiert und erlebt bei einer Kanufahrt. Erfahrene Anleitung ist gegeben. Vorkenntnisse sind nicht erforderlich.

Ort: auf der Wupper

Kosten: auf Anfrage

Info und Anmeldung: Haus der Familie Wipperfürth,
Tel.: 02267 871420, info@hdf-wipperfuerth.de

Zeit zu zweit – Angebote für Paare

MI – SO 31.05. – 03.06.2018

Pilgern für Paare –

Mit dem Fahrrad auf dem Jakobsweg

Auf der Fahrt von Minden nach Soest gibt es spirituelle Impulse, die Übernachtungen mit Frühstück und tw. Lunchpaket sind in einfachen Unterkünften. An- und Abreise erfolgt mit einem Reisebus mit Fahrradanhänger.

Kosten: 180,- € pro Person

Info und Anmeldung: Georg Kalkum,
Tel.: 02195 684453, georg.kalkum@erzbistum-koeln.de

SA 19. – 27.05.2018

Besinnungswoche für Paare in Assisi

Am Lebensort von Klara und Franziskus bietet diese Woche eine Möglichkeit, das Leben als Paar neu in den Blick zu nehmen und neue Wege des Glaubens und der Liebe miteinander zu gehen.

Ort: Assisi, Umbrien (Italien)

Kosten: 650,- € pro Person (inkl. Flug)

Info und Anmeldung: Georg Kalkum,
Tel.: 02195 684453, georg.kalkum@erzbistum-koeln.de

SA 22. – 24.06.2018 | Wochenende

Sports & Spirit – Wochenendseminar für Paare

»Unser spannendes Miteinander«

Den positiven und belastenden Spannungen der Beziehung auf den Grund gehen mit Hilfe von geistlichen und sportlichen Impulsen, mit Bogenschießen und Gebet, das soll an diesem Wochenende geschehen.

Ort: Arche Noah Marienberge, Albert-Schmidt-Weg 1, 57581 Elkhausen

Kosten: 200,- € pro Paar

Info und Anmeldung: Georg Kalkum,
Tel.: 02195 684453, georg.kalkum@erzbistum-koeln.de



MISEREOR**Zwei Projekte stellen sich vor**

Ortsvorsteher Balasaheb Yadav weiß: Zugang zu Wasser bedeutet Lebensqualität, vor allem für die von Dürre geplagten Bauern im Dorf Barhanpur.

Selbst ist das Dorf – Das Projekt JEEVAN

Wenn man den Ortsvorsteher des kleinen indischen Dorfes Barhanpur fragt, warum sich seine Gemeinde jahrzehntelang so langsam entwickelt hat, dann zeigt Balasaheb Yadav nur nach unten. Er lenkt damit den Blick auf eine steinige Piste voller Schlaglöcher, die Hauptverkehrsader des kleinen Ortes im westindischen Bundesstaat Maharashtra. »Auf dem Papier ist diese Straße schon zweimal geteert worden«, sagt Balasaheb Yadav. »Aber in Wahrheit ist natürlich nichts passiert.« Politische Machtspiele und eine korrupte Verwaltung würden Gelder umlenken – für Barhanpur blieben kaum finanzielle Mittel übrig.

Dennoch tut sich mittlerweile etwas in Barhanpur. Die Bewohnerinnen und Bewohner des Dorfes warten nicht mehr auf Unterstützung, sondern nehmen ihr Schicksal selbst in die Hand. Im Januar 2016 begannen sie 37 Gräben zur Speicherung von Regenwasser auszuheben, weitgehend aus eigener Kraft. Und das System funktioniert, wie sich in der folgenden Regenzeit zeigte. Damit endete eine jahrelange Leidenszeit für das von einer schweren Dürre geplagte Dorf.

Ganz ohne Hilfe gelang die Kraftanstrengung jedoch nicht. Das Dorf nahm 2015 Kontakt mit dem Projekt JEEVAN – People Led Empowerment (PLE) auf, das von MISEREOR unterstützt und der Caritas Indien geleitet wird. Jeevan ist Hindi und bedeutet auf Deutsch »Leben«.

People Led Empowerment lässt sich übersetzen mit: »Die Bürger befähigen sich selbst«. Im Rahmen des Projekts werden in Dörfern der Region Graswurzelbewegungen gestartet, die die Weiterentwicklung der Siedlungen dann eigenständig vorantreiben.

Gemeinsam für mehr Rechte kämpfen – Das Projekt Jan Kalyan Gramin Vikas Samiti (JKGVS)

Wenn Schwester Dorothy Fernandes spricht, hört jeder hin. Die 64-Jährige steht mitten auf einem kleinen Platz in Patna, der Hauptstadt des ostindischen Bundesstaates Bihar. Vor ihr schiebt sich der Verkehr über die Straße, doch die Stimme der Schwester übertönt das ohrenbetäubende Gehepe der Autofahrer in der Millionenstadt.

Vor ihren Zuhörern, es sind Dutzende Bauarbeiter, die an dem Platz ungeduldig auf Auftraggeber für Tagesjobs warten,

schimpft die Schwester auf die Behörden. Sie ruft die Bauarbeiter dazu auf, mehr für ihre Rechte einzutreten. Weil die Regierung weiterhin nicht dafür sorgt, dass die Unternehmen den Mindestlohn bezahlen, plant sie eine Demonstration – und zwar direkt vor dem Haus des Arbeitsministers des Bundesstaates. »Wer kommt mit zu dem Haus des Ministers?«, ruft sie in die Menge. Und wie auf Kommando hebt jeder der Männer die Hand.

Mit der von ihr gegründeten Organisation Jan Kalyan Gramin Vikas Samiti (JKGVS, deutsch: Vereinigung für Wohlfahrt und ländliche Entwicklung) will Schwester Dorothy jenen eine Stimme geben, die einen Großteil der indischen Gesellschaft ausmachen, aber vom Staat häufig übergangen oder sogar schikaniert werden. Der MISEREOR-Partner unterstützt neben Bauarbeitern auch Straßenverkäuferinnen, Obdachlose und die Bewohnerinnen und Bewohner von Armenvierteln.

Die JKGVS-Mitarbeitenden besuchen dafür täglich die Siedlungen der Armen in der Millionenmetropole, sie hören sich Probleme der Bewohnerinnen und Bewohner an und bieten ihre Hilfe an, wenn Subventionen verwehrt werden, Polizisten Bestechungsgeld fordern oder eine komplette Siedlung geräumt werden soll. ■



Quelle: www.misereor.de



Engagement

Schenken Sie uns Zeit!

■ Sie haben etwas Zeit übrig, wollen sich engagieren und wissen nicht für was und für wen? Der SKFM im Oberbergischen Kreis e.V. bietet ein interessantes und umfangreiches Betätigungsfeld für ehrenamtliches Engagement in verschiedenen Bereichen.

Wenn Sie z. B. Interesse haben,

- zusammen mit anderen Ehrenamtlern Besuchsdienste in Senioren- oder Behinderteneinrichtungen durchzuführen und dort musikalische, kreative, sportliche, Gesprächs- oder andere sinnstiftende Angebote mitzugestalten
- unsere Familienhilfegruppen zu unterstützen,
- ehrenamtliche rechtliche Betreuungen zu führen,
- geflüchtete Menschen und deren Familien zu begleiten,
- eine eigene Idee umzusetzen und Unterstützung benötigen,

dann sind Sie bei uns richtig!

Für Ihren Einsatz brauchen Sie keine fachlichen Qualifikationen mitzubringen, Ihre den Menschen zugewandte Haltung und Ihr Engagement reichen aus. Bei uns können Menschen aller Altersstufen mitmachen.

Wenn Sie Interesse oder konkrete Fragen haben, wenden Sie sich gerne an uns. Wir freuen uns auf Sie!

SKFM im Oberbergischen Kreis e.V.
Weststraße 59
51643 Gummersbach
Tel. 02261-60020
www.skfm-oberberg.de ■

kfd Jahreshauptversammlung der kfd Denklingen

■ Im Antoniusheim trafen sich die Frauen der kfd nach der Messe am 08.11. zur Jahreshauptversammlung. Die Vorsitzende, Christiana Gutowski, betonte nach ihrer Begrüßung die wertvollen Aufgaben der kfd in Kirche und Gesellschaft und dankte den Mitarbeiterinnen für die mit großem Engagement geleistete Arbeit. Ein besonderer Dank in Form eines Blumenstraußes – überreicht von Pfarrer Jansen – ging an Gisela Bury, die seit 17 Jahren das monatliche Frauenfrühstück organisiert und an Rita Hottenbacher und Brunhilde Spolarcyk für 13- bzw. 6-jährige Unterstützung dieses Projektes. Frau Neuhoff trug den Tätigkeitsbericht und Frau Brochhagen den Kassenbericht vor. Die Kassiererin erhielt einstimmig Entlastung durch die Versammlung. In Vertretung für Pater Thomas berichtete Gabriele Bergau leidenschaftlich über das Projekt »Aanchal«, das Straßenkindern in Indien den Weg in eine bessere Zukunft ebnen will. Dafür übergab



die kfd einen Scheck über 1300 Euro. Die Summe setzt sich aus dem Erlös der Frauenfrühstücke, einem Zuschuss aus der kfd-Kasse sowie Spenden der anwesenden Vereinsmitglieder zusammen. Zum Abschluss stellte Astrid Greven – nun hauptverantwortlich für das Frauenfrühstück – das Projekt »Kontaktpunkt« in Waldbröl vor. 2018 spendet die kfd an diesen offenen Treff für Menschen in sozialen Notlagen.

Die kfd freut sich auf alle interessierten Frauen, die mitwirken möchten. ■

Martina Kalkum
kfd Denklingen

Gedenken

Einladung zum Gottesdienst



■ In der katholischen Kirche St. Michael findet am Sonntag, 11. März 2018 um 16 Uhr ein ökumenischer Gottesdienst im Gedenken an verstorbene Kinder und Geschwister jeden Alters statt.

Das Bild eines Labyrinths begleitet uns dabei. Es steht für den Weg,

den Trauernde gehen: Für die lange Wegstrecke, die zu gehen ist, für die vielen Wendungen und scheinbaren Irrwege, für das Kreisen und die Suche nach Antworten und für die Hoffnung auf ein Ende des Trauerns, für einen guten Ausgang.

Eltern, Geschwister und alle Menschen, die mit Ihnen fühlen, sind herzlich eingeladen – auch anschließend ins evangelische Gemeindezentrum am Wiedenhof zum Beisammensein und der Möglichkeit zum Austausch untereinander und mit den Mitarbeitern vom Hospizdienst, der Selbsthilfegruppe sowie den Seelsorgern. ■

Christa Meuten

Termine aus unseren *Gemeinden*

37

Weltgebetstag der Frauen aller Konfessionen

Frauen aus Surinam, dem kleinsten Land Südamerikas, haben den Gottesdienst für den diesjährigen Weltgebetstag unter dem Leitgedanken „Gottes Schöpfung ist sehr gut!“ (Gen. 1,31) erstellt. Es geht dabei um die gemeinsame Sorge für die Schöpfung, gegen eine Überordnung von Mann über Frau, Mensch über Natur, Besitzenden über Beherrschten.

FR 02.03. | 15:00 h in St. Bonifatius und St. Antonius sowie um 17:00 h in St. Mariä Himmelfahrt und in der evangelischen Kirche Waldbröl

Second-Hand-Basar

FR 02.03. in der Kita St. Antonius Denklingen
SA 10.03. im Pfarrzentrum Wiehl

Bitte beachten Sie die entsprechenden Plakate!

Gedenkgottesdienst für verstorbene Kinder

SO 11.03. 16:00 h in St. Michael: ökumenischer Gottesdienst im Gedenken an verstorbene Kinder. Anschließend im ev. Gemeindehaus Gelegenheit zu Begegnung und Gedankenaustausch.

Osterfreizeit 2018

Auch in diesem Jahr gibt es wieder eine viertägige Osterfreizeit für alle Kinder und Jugendlichen des Seelsorgebereichs im Alter von 8 bis 14 Jahren.

Von Palmsonntag bis zum MI (25.03.-28.03.2018) geht es in das Haus Altenberg in Odenthal-Altenberg, wo wir in verschiedenen Workshops kreativ sein und den Glauben erleben wollen, aber auch genug Platz für Spiel und Sport haben.

Die Informations- und Anmeldezettel liegen in allen Kirchen des Seelsorgebereiches aus.

Bonifatiuswoche 2018

Die Termine lagen bei Redaktionsschluss noch nicht vor. Bitte beachten Sie die Plakate und Ankündigungen in den Mitteilungen für den Seelsorgebereich.

Trauercafé Lichtblick

Alle Menschen, die trauern, sind herzlich ins Trauercafé Lichtblick eingeladen. Es findet jeden 3. Montag im Monat von 15:00 – 17:00 h im evangelischen Gemeindehaus statt. Information und Kontakt: für JUH Sabine Achenbach und Elke Kremer (02291 9265387); für die CBT Friederike Schippel (02291 87215)

Kirchenmusik in St. Michael

SO 13.05. 17:00 h: Konzert »Viola da gamba mit Lesungen« Michael Spengler (Viola) und Antje Bischof (Sprecherin)

Termine der kfd St. Michael in Waldbröl

FR 02.03. 17:00 h Weltgebetstag; ev. Kirche
MI 21.03. 15:30 h Gruppe »Fünzig Plus«; Pfarrheim
MO 26.03. 15:00 h Kreuzwegandacht; Pfarrkirche
MI 18.04. 15:30 h Gruppe »Fünzig Plus«; Pfarrheim
MI 15.05. 15:00 h Mai-Wallfahrt nach »Maria im Frieden«, Schönenbach
MI 20.06. Jahresausflug der kfd (noch in Planung)

Weitere Informationen finden Sie im kfd-Rundbrief »Quetsch«, der in der Pfarrkirche ausliegt.

Pfarrfest St. Michael »Gemeinde in Bewegung«

SO 08.07. um 10:30 h | Familienmesse, anschließend bis etwa 16:00 h Begegnung, Gespräche und viele Aktivitäten für Jung und Alt unter dem Leitthema „Gemeinde in Bewegung“.

Gottesdienste zur Fasten- und Osterzeit

Kreuzwegandachten

Hl. Geist jeden DI | 18:30 h
 St. Michael jeden MI | 18:30 h
 St. Antonius jeden DO | 17:00 h
 St. Mariä Himmelfahrt
 FR 23.02. / 16.03. | 18:30 h
 St. Michael Kreuzwegandacht
 der kfd | MO 26.03. | 15:00 h

Anbetung und Lobpreis

St. Mariä Himmelfahrt
 FR 09.03. / 06.04. / 11.05. | 17:30 h

Lourdesgebetskreis

St. Mariä Himmelfahrt
 21.03. / 18.04. / 16.05. / 13.06.
 jeweils um 17:00 h

Für Kindergartenkinder und deren Verwandte

zum Aschermittwoch (MI 14.02.)
 Kindertageseinrichtung
 St. Antonius | 11:00 h
 St. Mariä Himmelfahrt | 11:00 h
 Kindertageseinrichtung
 St. Michael | 11:00 h

zum Gründonnerstag (DO 29.03.)
 St. Mariä Himmelfahrt | 11:00 h
 Kindertageseinrichtung
 St. Michael | 11:00 h

Frühschichten

Taufkapelle St. Michael
 Wortgottesdienst, anschließend
 gemeinsames Frühstück
 jeden DI 20.02. – 27.03. | 06:00 h
 St. Antonius
 Heilige Messe, anschließend
 gemeinsames Frühstück
 MI 21.03. | 06:00 h

Abendgebete und Andachten

St. Bonifatius FastAndacht
 MI 28.02. / 14.03. | 19:30 h
 ev. Kirche Bielstein FastAndacht
 MI 07.03. / 21.03. | 19:30 h
 St. Mariä Himmelfahrt
 DO 08.03. / 12.04. | 20:00 h

Feier der Krankensalbung

Hl. Messe und anschließend
 Beisammensein im Pfarrheim
 St. Michael MI 21.02. | 14:30 h
 St. Bonifatius MI 28.02. | 14:30 h

Taizé-Messe

St. Bonifatius SA 03.03. | 18:00 h

Aschermittwoch (14.02.)

Heilige Messen mit Austeilung
 des Aschenkreuzes

St. Bonifatius 08:30 h
 St. Michael 19:00 h
 St. Mariä Himmelfahrt 19:00 h
 St. Antonius 19:00 h

Bußgottesdienste mit Eucharistiefeier

St. Michael anschließend
 Beichtgelegenheit
 MI 21.03. | 19:00 h
 St. Mariä Himmelfahrt
 anschließend Beichtgelegenheit
 Fr 23.03. | 19:00 h

Beichtgelegenheit

St. Michael und St. Antonius
 Karfreitag (30.03.) nach den
 Gottesdiensten
 St. Michael Karsamstag (31.03.)
 15:00 – 17:00 h

Zudem besteht regelmäßig
 Beichtgelegenheit:

St. Antonius
 jeden DO | 18:15 – 19:00 h
 St. Bonifatius
 jeden SA | 17:30 – ca. 17:45 h
 St. Michael
 jeden SA | 17:30 – ca. 17:45 h
 Hl. Geist
 jeden ersten DI | 18:15 – 19:00 h

Palmsonntag (25.03.)

Liturgie vom Palmsonntag mit Palmweihe und kleiner Prozession:

St. Bonifatius Vorabendmesse
SA 24.03. | 18:00 h
St. Antonius 09:00 h
St. Michael 09:30 h
St. Bonifatius 12:30 h
kroatische Gemeinde
Hl. Geist 11:00 h
St. Mariä Himmelfahrt 11:00 h
St. Konrad 18:00 h

Gründonnerstag (29.03.)

St. Michael Abendmahlsmesse im Seelsorgebereich mit Fußwaschung und Kelchkommunion; unter Mitwirkung des Kirchenchores Waldbröl | 19:00 h, anschl. stille Anbetung bis 21:00 h
Hl. Geist Liturgische Nacht | 21:00 h

Karfreitag (30.03.)

Liturgie vom Leiden und Sterben Jesu Christi:

St. Michael Familienkreuzweg 10:00 h
St. Bonifatius Familienkreuzweg 11:00 h, anschl. Pellkartofflessen im Bonifatiushaus
St. Antonius anschließend Beichtgelegenheit | 15:00 h
St. Mariä Himmelfahrt anschließend Beichtgelegenheit | 15:00 h
St. Michael anschließend Beichtgelegenheit | 15:00 h

Karsamstag (31.03.)

St. Michael Segnung der Osterspeisen | 12:00 h

Osternacht (31.03.)

St. Michael anschließend Agape im Pfarrheim | 21:00 h
St. Bonifatius anschl. Agape im Bonifatiushaus | 21:00 h

Ostersonntag (01.04.)

St. Antonius Auferstehungsfeier, anschließend Osterfrühstück im Pfarrheim | 06:00 h
St. Michael 09:30 h
Hl. Geist 11:00 h
St. Mariä Himmelfahrt 11:00 h
Maria im Frieden 18:00 h

Ostermontag (02.04.)

St. Antonius 09:00 h
St. Bonifatius 09:00 h
St. Michael 09:30 h
Hl. Geist 11:00 h
St. Mariä Himmelfahrt 11:00 h
St. Konrad 18:00 h

Familienmessen

St. Antonius SO 18.03. | 09:00 h
St. Mariä Himmelfahrt SO 18.03. / SO 17.06. | 11:00 h

Feier der Erstkommunion

St. Michael SO 08.04. | 10:00 h
Heilig Geist SO 15.04. | 11:00 h
St. Antonius SO 22.04. | 10:30 h
St. Bonifatius SO 06.05. | 10:30 h
St. Mariä Himmelfahrt DO 10.05. | 10:30 h

Am Nachmittag jeweils Dankandacht, am Folgetag Dankmesse.

Anschriften der Kirchen unseres Seelsorgebereichs:

St. Michael
Waldbröl | Inselstr. 2

St. Mariä Himmelfahrt
Wiehl | Ennenfeldstr. 1

St. Bonifatius
Bielstein | Florastr. 5

St. Antonius
Denklingen | Mühlenhardt 1

Hl. Geist
Nümbrecht | Friedhofstr. 2

Maria im Frieden
Waldbröl-Schönenbach

St. Konrad
Waldbröl-Ziegenhardt | Kirchweg

Zur Hl. Familie (Kapelle)
Reichshof-Feld | Felder Str. 8

Kreiskrankenhaus (Kapelle)
Waldbröl | Dr.-Goldenbogen-Straße 10

CBT-Haus St. Michael (Kapelle)
Waldbröl | Dechant-Wolter-Straße 11

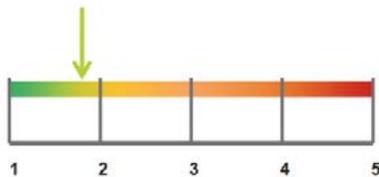


Ihre Bewertung unseres Magazins »fünfkant«

Ergebnis der Leserbefragung in 2017

7 Gesamtbewertung „fünfkant“

Durchschnittsnote:
1,83



*Skala 1=sehr gut, 5=mangelhaft

Gruppenvergleich	Mittelwerte (Skala 1-5*)
Gesamt (n=176)	1,83
Männer (n=71)	1,86
Frauen (n=100)	1,82
-40 J. (n=25)	1,64
41 J.+ (n=146)	1,86

21

Die vollständige Auswertung der Befragung finden Sie auf den Webseiten
www.sbabuw.de und www.kkgw.de

Die Redaktion

Layout und Satz



Lothar-Pierre
Adorján

Marika
Borschbach

Wolfgang
Clees

Barbara
Degener



Luisa Möbus
www.luisamoebus.de



Klaus-Peter
Jansen

Iris
Lomnitz

Michael
Ludwig

Marianne
Röhrig

Impressum

Herausgeber: Pfarrgemeinderat für den Seelsorgebereich »An Bröl und Wiehl«,
V.i.S.d.P: Pfarrer Klaus-Peter Jansen Inselstr. 2, 51545 Waldbröl, Telefon: (0 22 91) 92 25 0

Layout und Satz: Luisa Möbus, vaelju:design, Köln (www.luisamoebus.de)

Druck (Auflage: 7200): Siebel Druck & Grafik, 51789 Lindlar (www.siebel-druckundgrafik.de)

Spenden:

Unser Heft wird kostenfrei an alle Gemeindemitglieder und Interessenten abgegeben und ist nicht billig...
Darum freuen wir uns über jede Spende: **Kirchengemeindeverband An Bröl und Wiehl // Volksbank Oberberg eG**
Konto Nr.: 509787026 // BLZ: 384 621 35 // IBAN: DE83 3846 2135 0509 7870 26 // BIC: GENODED1WIL
Verwendungszweck: »fünfkant« // Bei Angabe von Name und Anschrift erhalten Sie einen Spendenbeleg zur Vorlage beim Finanzamt.

Bildnachweise:

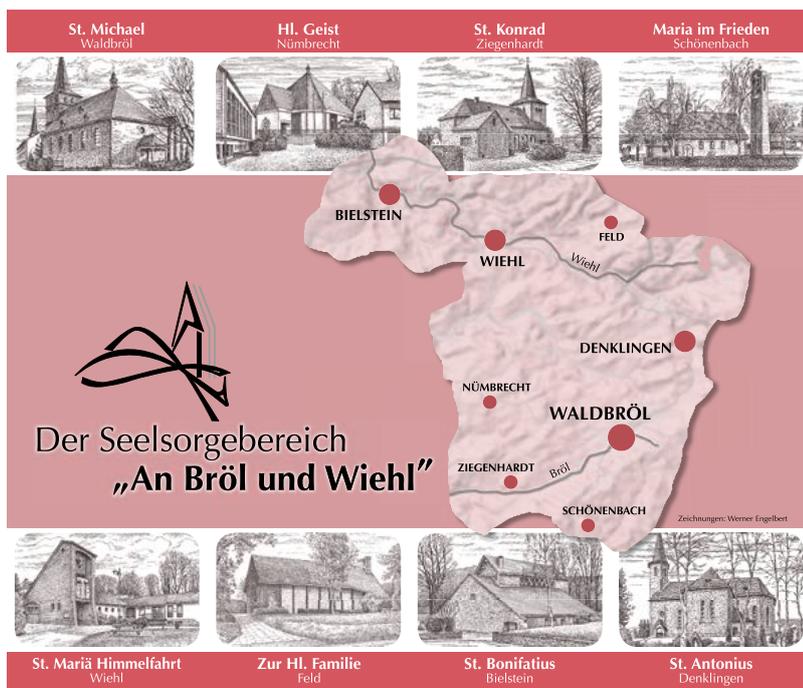
(Alle anderen Fotos stammen von Gemeindemitgliedern und Autoren)

Seite 2,40: Thomas Plassmann, imageonline, www.pfarrbrief.de
Seite 4: Bernhard Riedl, www.pfarrbriefservice.de
Seite 6: Christine Limmer, www.pfarrbriefservice.de
Seite 9: Thomas Zacharias, VG Bild-Kunst
Seite 11: freelyphotos – www.pfarrbriefservice.de
Seite 12: <https://pixabay.com/de/>
Seite 15: Marion Egenberger, www.pfarrbriefservice.de
Seite 18: Karsten Schmid, www.pfarrbriefservice.de
Seite 20: Peter Weidemann, www.pfarrbriefservice.de
Seite 22: Bistum Luxemburg, www.pfarrbriefservice.de
Seite 24: Michael Gaida; pixabay.com/de/,
www.pfarrbriefservice.de
Seite 27: [www.neal37](http://www.neal37.com)
Seite 29: <https://pixabay.com/de/>
Seite 35: Florian Kopp, [www.misereor](http://www.misereor.org)

Quellen und vertiefende Literatur

Artikel »Taizé – ein Ort mit Ausstrahlung« (S. 22/23):

Kathryn Spink,
Frère Roger – Gründer von Taizé,
Herder-Verlag 2013
Regine Kuntz-Veit (Hrsg.),
Frère Roger – Die Güte des Herzens,
Kreuz-Verlag 2002
Frère Roger – Die Quelle von Taizé,
Les presses de Taizé 2001



Pastoralbüro für den Seelsorgebereich »An Bröl und Wiehl« :

Weitere Informationen können Sie auch gerne über unsere Pfarrbüros und das Pastoralbüro erhalten:

Pfarrbüro St. Michael und Pastoralbüro

Inselstr. 2 // 51545 Waldbröl
Tel. (0 22 91) 92 25 0 // Fax (0 22 91) 92 25 25
E-Mail sb-buero@sbawuw.de oder
sb-buero@seelsorgebereich-an-broel-und-wiehl.de
Bürozeiten Mo 15 – 17 h, Di – Fr 9 – 12 h, Di 15 – 18 h

Pfarrbüro St. Mariä Himmelfahrt

Hauptstr. 67 // 51674 Wiehl
Tel. (0 22 62) 75 14 03 // Fax (0 22 62) 75 14 04
E-Mail pfarrbuero@kath-kirche-wiehl.de
Bürozeiten Mo+Fr: 9 – 12 h, Mi+Do: 15 – 18 h

Pfarrbüro St. Bonifatius

Florastr. 7 // 51674 Wiehl-Bielstein
Tel. (0 22 62) 70 11 50 // Fax (0 22 62) 70 11 51
E-Mail bonifatius.bielstein@t-online.de
Bürozeiten Di 15 – 18 h, Mi, Do und Fr 9 – 12 h

Pfarrbüro St. Antonius

Hauptstr. 19 // 51580 Reichshof-Denklingen
Tel. (0 22 96) 99 11 69 // Fax (0 22 96) 99 95 83
E-Mail pfarramt-denklingen@t-online.de
Bürozeiten Mo 8:30 – 12 h, Do 16 – 18:30 h

Thema der nächsten Ausgabe: »Das Böse«

In der nächsten Ausgabe dieses Magazins wollen wir uns mit dem Themenbereich »Das Böse« befassen. Geplanter Erscheinungstermin ist der 01.06.2018. Sie können der Redaktion gerne Ihre Gedanken, Anregungen und Beiträge zu diesem Thema schicken. Die Redaktion behält sich Auswahl und Kürzung der zu veröffentlichenden Beiträge vor. Als weitere Themenbereiche haben wir für 2018 »Maria, die Mutter Jesu« und »Engel« (beides noch Arbeitstitel!). Gerne nehmen wir weitere Themenvorschläge für künftige Ausgaben entgegen.

Außerdem: Feedback und Kritik sind erwünscht. Schreiben Sie uns Ihre Meinung und Verbesserungsvorschläge!

Beiträge an: redaktion@kkgw.de oder Redaktion
»fünfkant«, c/o Pastoralbüro, Inselstr. 2, 51545 Waldbröl.

Redaktionsschluss für Heft 2|2018 ist der **31.März 2018**.

Alle bisher erschienenen fünfkant-Magazine finden Sie zum Download unter www.kkgw.de unter dem Menüpunkt »Magazin fünfkant«. In St. Michael liegen sie auch alle im Schriftenstand zum Mitnehmen aus.